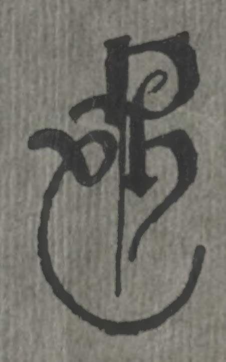
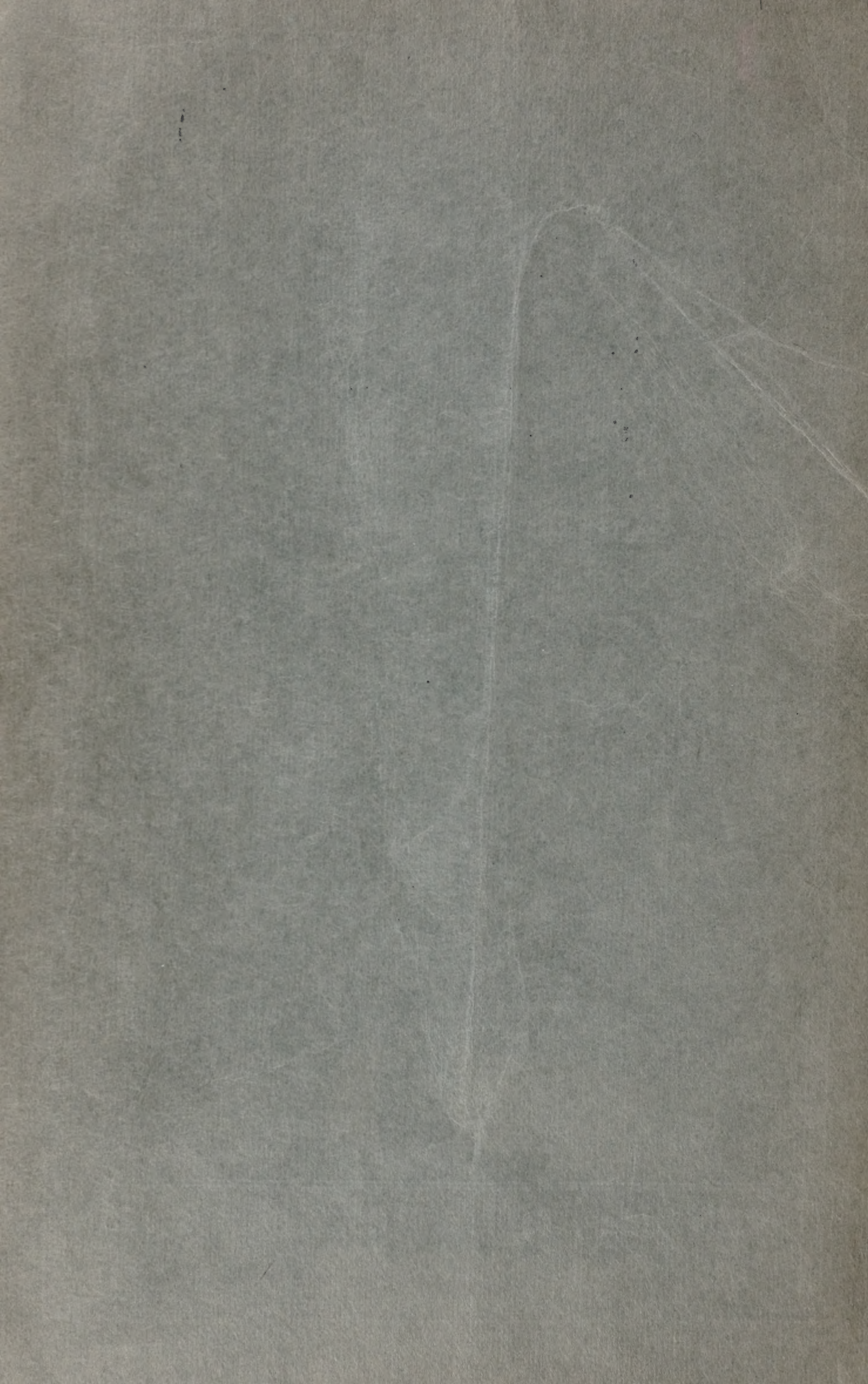
J. Heinemann

Vom „jüdischen Geist"

Ein Wort an die Ehrlichen unter seinen Anklägern



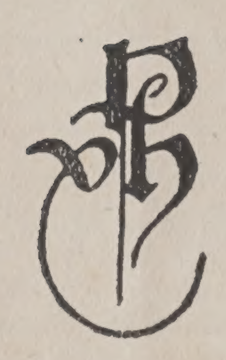
Philo Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 13



J. Heinemann

Vom „jüdischen Geist“

Ein Wort an die Ehrlichen unter seinen Anklägern



Philo Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 13

Inhalt

Es hat seine eigentümliche Bewandtnis mit dem Kampf gegen den jüdischen Geist. Er wird von sehr verschiedenen Seiten geführt; jeder macht für geistige Strömungen, die er von Juden vertreten findet, den Geist der jüdischen Gesamtheit verantwortlich, aber jeder versteht unter diesem jüdischen Geist etwas anderes.

Den Vertretern der Nietzsche'schen Ethik gilt das Judentum als Begründer der Sklavenmoral. Das Neue Testament mit seiner Entwertung des Natürlichen, seiner Verherrlichung des Leides, gilt ihnen, wie begreiflich, als das jüdischste Produkt des Judentums. Und wenn an Stelle des durch und durch verjudeten Christentums nicht (wie bei Nietzsche) die virtù der Renaissancekultur, sondern der Wotanskult treten soll, so erfährt der rein geistige Gegensatz eine physiologische Verschärfung: der „jüdische Geist" des Christentums mit seiner altruistischen Moral gilt als der wesens- und blutsfremde Todfeind des germanischen Heldenideals.

Eine zweite Gruppe stellt sich auf den Standpunkt des Neuen Testaments, aber nur, um von hier aus das Alte zu bekämpfen. Die hebräische Bibel gilt Männern wie Friedrich Delitzsch in keiner Weise als Untergrund, sondern nur als Folie der christlichen Urkunden. Wohl fordert das Alte Testament volle Hingebung an Gott. Aber dieser Gott selbst ist — nach jenen Kritikern — rein national, die Hingebung als ein äußerlich korrektes, durch Lohngedanken bestimmtes Gehorsamsverhältnis aufzufassen. Daher bietet das Alte Testament einschließlich der Psalmen und Propheten, ganz vereinzelte Stellen vielleicht ausgenommen, dem Christen keinerlei religiöse Werte. Auf dieser niederen Stufe steht die jüdische Religion noch heute. Der „jüdische Geist" ist somit der Vertreter einer starken, aber minderwertigen und deshalb scharf zu bekämpfenden Religiosität.

Wesentlich anders urteilt eine dritte Gruppe, die weniger in der wissenschaftlichen Literatur, als im politischen Tageskampf zu Worte kommt. Nach ihr hat der Jude überhaupt keine Religion, weder die Weltreligion des Neuen noch die angeblich national beschränkte des Alten Testaments. Die Merkmale seines Geistes sind eine haarspaltende Dialektik, die alles zersetzt, was dem Gemüt wertvoll und durch die Geschichte geheiligt ist, und ein unersättlicher Hunger nach Macht und Genuß. Soweit man überhaupt von einem Gott des Juden reden kann, so ist es das Geld, das ihm zu geschmacklosen Vergnügungen verhelfen soll. Daß der Jude dabei nicht nur an seine persönliche Machtstellung, sondern stets auch an die Macht seines „Volkes" denkt,

dem er zur Herrschaft über die „Wirtsvölker" verhelfen will, macht den internationalen Juden zu einer ungeheuren Gefahr; denn er führt diesen Kampf durchaus auch mit geistigen Waffen, bekämpft zielstrebig und mit unglaublichem Erfolg diejenigen Strömungen, die seinem Herrschaftsgelüste ungünstig sind, insbesondere das Christentum und die Religion überhaupt; aber auch den Marxismus hat er nur „erfunden", um die Weltherrschaft seines Volkes zu begründen. — So gewiß nun zu dieser grauenvollen Vorstellung vom Judentum nicht Propheten und Psalmisten, sondern mißliebige Agitatoren, Schriftsteller, womöglich gar unlautere Elemente mit jüdisch klingenden Namen Modell gestanden haben, so sieht man doch dies Bild, das man nun einmal auf der Netzhaut trägt, nachträglich ins Alte Testament hinein, genau wie unsere Feinde im Weltkrieg den deutschen Geist nicht nach Kant und Goethe beurteilten, sondern umgekehrt die Auswahl aus der deutschen Literatur nach der Vorstellung vom Boche trafen, die für jeden französischen Patrioten feststand. Dadurch wird gelegentlich der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Gruppe der Gegner des jüdischen Geistes etwas verwischt; aus dem Alten Testament werden alsdann nur die Stellen herausgehoben, die — zumal bei entstellender Interpretation — dem Bilde des religionslosen, machthungrigen Juden günstig scheinen; und so ergibt sich ein einheitliches Bild der gesamten geschichtlichen Erscheinung des jüdischen Geistes. Bleibt noch soviel Ehrlichkeit und Schamgefühl, daß man die Existenz tief religiöser Juden in Vergangenheit und Gegenwart nicht zu bestreiten wagt, nun, so hilft man sich wieder nach französischem Muster: das sind Ausnahmen, die für den Geist des Feindes nichts beweisen: solche Juden sind eben „eingedeutscht" und vom Geiste des Christentums erfaßt, während umgekehrt die unzweifelhaft nicht seltenen Vertreter der Zersetzung innerhalb der eigenen Gemeinschaft als „verjudet" gelten. So erscheint denn der jüdische Geist ohne Einschränkung als Geist der religiösen, moralischen und sozialen Zersetzung.

Man sieht: als „Wesen" des jüdischen Geistes gilt *allen drei Kritikern* das *Negativ* zum eigenen *Positiv*; was vom Standpunkt des Beurteilers aus sympathisch erscheinen könnte, kommt als Ausnahme nicht in Betracht. So wandelt sich das Bild des Juden mit dem Wandel der Weltanschauung; solange das Christentum seinen Bekennern unbestritten als „Religion der Liebe" galt, verstand es sich von selbst, daß Jesus die allgemeine Nächstenliebe als erster und im *Gegensatze* zum *Judentum* verkündet hat[1]); sobald man an diesem Liebesideal irre wurde, heißt es natürlich umgekehrt: „Der Begriff der Menschheit, dieser ganz ungeschichtliche Begriff, der das nationale Leben fortwährend aufzulösen droht, wurde vom *Judentum* mit Liebe gepflegt." Was einer auch schätzt und liebt — der Jude hat jedesmal das Gegenteil gesagt. Nicht *eindeutige Tatsachen* begründen das *Urteil*: das *fertige Urteil* oder *Vorurteil* wählt

sich die Tatsachen oder angeblichen Tatsachen aus, die ihm genehm sind.

Man könnte diese rührende Übereinstimmung in der Verurteilung des Juden bei völligem Auseinandergehen über die Tatfrage belustigend finden — wenn die Sache nicht so überaus ernst und traurig wäre. Denn die „Judenfrage“ in dem Sinne, wie sie uns hier angeht, ist keine bloße „Frage für Juden“. Es handelt sich um die Frage nach dem Wesen einer Gemeinschaft, die einen — von Antisemiten gewiß übertriebenen, aber keinesfalls ganz geringen Einfluß übt. Die Frage kann ernsthaft nur gestellt werden auf Grund des Überblicks über die Erscheinung des Judentums in der Gegenwart und — soweit Vergangenes nachwirkt — in der Geschichte. Und nicht selten sind uns in Schriften christlicher Theologen, in der „Christlichen Welt“, in katholischen Zeitschriften Urteile über das Judentum begegnet, die der Gesamtheit der Tatsachen gerecht zu werden suchen, eben deshalb aber von denen des landläufigen Antisemitismus sehr erheblich abweichen. Aber zu einer zusammenfassenden Widerlegung des gegnerischen Bildes ist es in diesen Kreisen nicht gekommen[2]; und so behalten vor der Öffentlichkeit die lautesten Schreier das Wort, die von der Vergangenheit des Juden nichts wissen und vom gegenwärtigen Judentum — vielleicht noch weniger. Denn man kennt den Juden natürlich als Politiker, als Schriftsteller, als Kaufmann, aber nur nicht — als Juden. Welchen Einfluß sein Judesein auf ihn übt, ob es ihn nicht genau so gut religiös erheben und sittlich stärken kann wie den Christen sein Christentum, fragt man kaum, — will man vielleicht auch nicht fragen. Nicht nur uralte Vorurteile wirken hier nach: es ist unstreitig sehr bequem, alle Schäden der Zeit auf einen unbeliebten Sündenbock abzuwälzen, und vor allem: man erleichtert sich den Kampf gegen Sozialismus, Parlamentarismus und dergleichen Erscheinungen ungemein, wenn man sie statt ernsthafter Widerlegung ganz einfach als „jüdische Mache zur Begründung jüdischer Weltherrschaft“ abtut. So hält man sich nur zu häufig, statt an die Gesamterscheinung und die innere Wirkung des Judentums, nur an solche Beispiele, die die angebliche Regel bekräftigen (wobei man die leider sehr beträchtliche Zahl christlicher Judenstämmlinge ganz nach Belieben hin und her schiebt, die sympathischen dem Christentum zuschreibt, die antipathischen ganz ruhig weiter als Juden gelten läßt); und während nach überwiegender Anschauung der Nichtjude gerade aus seiner geschichtlichen Verwurzelung Kräfte des Aufbaus gewinnt, strömen dem Juden nach jenen Ansichten aus seinem Judesein nur Fermente der Zersetzung.

Ist das richtig? Ja, ist es möglich, daß die Besinnung auf eine Religion, für die Hunderttausende von Männern und Frauen in den Märtyrertod gegangen sind, nur demoralisierend und materialisierend soll

wirken können? Die Frage ist wichtig genug, um an der Hand der Gesamterscheinung des Judentums beantwortet zu werden, und die Antwort wird möglich sein — trotz der Dehnbarkeit, die der Begriff der „Zersetzung" zumal in einer Übergangszeit wie der unsrigen unstreitig besitzt. Denn auch wer religiöses Suchen nach neuen Bahnen ehrt und eine Weiterentwicklung unserer Gesellschaftsordnung in sozialem Sinne keineswegs ablehnt, wird eine Geistesströmung, die des religiösen Suchens selber spottet und der die Geschichte und geschichtliches Werden unverständliche Worte sind, als zersetzend empfinden. Und zum Herde dieser Zersetzung, zum Zerstörer aller Gemütstiefe und aller geschichtlichen Gebundenheit, aller religiösen Innigkeit und aller Hingabe an das Vaterland, stempeln diejenigen unserer Gegner, mit denen wir es hier zu tun haben, das Judentum. Darin liegt die ungeheure Täuschung und das schwere Unrecht, das wir bekämpfen. Denn zu diesem Geiste der Zersetzung, der leider in unserem Vaterland tiefen Boden gewonnen hat, steht der Geist des Judentums in äußerstem Gegensatz. Die jüdische Religion widerspricht aller religiös-moralischen Zersetzung genau so schroff wie die christliche. Die Lebenskraft der jüdischen Gemeinschaft wird durch die Verbreitung dieser Tendenzen nicht, wie unsere Gegner behaupten, gekräftigt, sondern an ihrer verwundbarsten Stelle bedroht. Es ist völlig unwahr, daß das Judentum diese Tendenzen aus sich hervorgebracht habe, daß sie also in irgend welchem Sinne seinem Wesen gemäß oder doch gemäßer seien als dem des Nichtjuden: nachweislich von außen ins Judentum hineingetragen, konnten sie erst seit wenigen Generationen innerhalb bestimmter Teile der Judenheit Boden gewinnen. Die Waffen zur Bekämpfung dieser Erscheinungen schöpft daher der Jude nicht nur aus der Kultur des Vaterlandes, sondern — wie der Christ aus seinem Christentum — aus der Besinnung auf seine jüdische Überlieferung.

1. Jüdische Religion und zersetzender Geist.

Es ist traurig genug, daß über das Verhältnis der jüdischen Religion zum zersetzenden Geist überhaupt gesprochen werden muß. Es ist ein Zeichen, wie wenig Mühe sich selbst Gelehrte manchmal geben, eine Religion, an die sie nicht bloß mit wissenschaftlichem Interesse herantreten, erst kennenzulernen, ehe sie über sie urteilen. Denn so schwer natürlich die volle Einfühlung in eine andere Religion sein mag, so ist das Gewinnen eines Gesamteindrucks mindestens beim Judentum durchaus nicht schwer. Das Leben jeder Religion entfaltet sich am reinsten in ihren Gebeten. Das jüdische Gebetbuch ist in jedem Ort, wo Juden wohnen, verbreitet, wohl überall auch in deutscher Übersetzung; die

Hauptstücke sind auch von Christen übersetzt oder bearbeitet worden[3]); christliche Gelehrte von hervorragendem Feingefühl für religiöse Werte (ich nenne Friedrich Heiler und Rudolf Otto) haben sich in diese Gebete vertieft und, ohne den Glauben an den absoluten Wert des Christentums aufzugeben, einen Eindruck gewonnen, der durchaus den ersten unserer Sätze rechtfertigt: die Frömmigkeit, die in diesem Gebetbuch lebt, steht in schneidendem Gegensatz zu den Tendenzen der Zersetzung.

Schon die Tatsache, daß das Judentum während der letzten vorchristlichen Jahrhunderte — als erste Religion der Geschichte — einen regelmäßigen Gebetgottesdienst mit den Anfängen einer Agende schuf, — schon diese von christlichen Gelehrten, wie Bousset und Heiler, in ihrer ungeheuren religionsgeschichtlichen Tragweite gewürdigte Tatsache zeigt, daß das Judentum der nachexilischen Zeit keineswegs so unfruchtbar und unschöpferisch war, wie man es manchmal in maiorem ecclesiae gloriam hinzustellen beliebt. Und die tiefe Ehrfurcht vor dem Gott des Himmels und der Erde, wie sie in Propheten und Psalmen lebt, durchzieht die jüdischen Gebete von den ältesten Stücken, die bereits Jesus gesprochen, bis in die jüngste Zeit hinein. Gibt es eine Vermittlung zwischen dem Geist der Zersetzung, der jeden Gott und jedes Suchen nach Gott verneint, und dem feierlichen Hymnus, mit dem der Jude die täglichen Gebete eröffnet und schließt: „O Herr der Welt, der Du geschaltet, eh' noch ein Wesen ward gestaltet! Als auf Dein Wort das All erstand, da wardest König Du genannt." Die Mahnungen der Bibel zu tiefer Innerlichkeit, in denen christliche Gelehrte mit Recht das Ziel der prophetischen Predigt sehen, erklingen an eindrucksvoller Stelle im Gottesdienst; das Psalmwort: „Wer darf auf Gottes Berg steigen, auf seiner heiligen Stätte stehen? Wer reiner Hand und reinen Herzens ist," jenes Wort, das Goethe in seiner Iphigenie zum Ausdruck des Humanitätsideals machte, spricht die betende Gemeinde, während der Vorbeter zum heiligen Schrein emporsteigt. Das Donnerwort Jesajas: „Wenn ihr eure Hände ausbreitet (zum Gebet), entziehe ich euch mein Auge; eure Hände sind voll von Blut!" gibt dem Sabbat vor dem großen Trauertage Gehalt und Namen; und am Versöhnungstage wird nach der mächtigen Fastenpredigt des zweiten Jesaja (57 f.) das herrliche Büchlein Jona verlesen, das die bußfertigen Heiden von Ninive den jüdischen Betern zum Muster vorführt und ausklingt in die Verherrlichung des Gottes, der „als Schöpfer der ganzen Welt zugleich der Vater und Erhalter der ganzen Welt sein muß" (Cornill).

Gewiß ist das Judentum nicht schlechtweg „die Religion des Alten Testaments". Die Bibel ist ihm nach dem treffenden Vergleich eines neueren Forschers „nicht sowohl ein Bild zum Anschauen, als ein Grundriß, um darauf aufzubauen". Eben daher sagt so manches Wort der

Bibel dem gläubigen Juden unendlich viel mehr als dem Philologen, der nur nach dem wörtlichen Sinn fragt, oder dem Christen, der im Alten Testament bei aller Anerkennung doch nur die Vorstufe des Neuen sehen kann. So wird z. B. aus der Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen sehr gern die Pflicht umfassender Nächstenliebe abgeleitet[4]); und die Tatsache, daß dem Noah, dem Stammvater aller Menschen, sittlich-religiöse Gebote gegeben werden, veranlaßt den Talmud zu der im Judentum streng festgehaltenen Lehre, daß die Frommen aller Völker, welche diese Gebote halten, der ewigen Seligkeit teilhaftig sind[5]). Freilich klingen in Zeiten der Verfolgung in dem Juden auch jene Stimmungen furchtbarer Empörung wider, die einst aufstiegen in den Männern der Bibel, da Assur und Babel den Fuß auf den Nacken ihres Volkes setzten; und wer heute in den Zeiten der Pfalzgreuel, die nicht entfernt an die Grausamkeit der Judenmetzeleien heranreichen, gegen die Leiter der französischen Politik ausschließlich Gefühle der Menschenliebe empfindet, der werfe den ersten Stein auf das Judentum. Aber sogar in den Zeiten schwersten Druckes lehrte Rabbi Akiba, selbst ein Führer des nationalen Aufstandes gegen Hadrian, „daß jeder Mensch Gott lieb sei, da er im Ebenbilde Gottes geschaffen ist"[6]); die Auserwählung Israels sieht das Gebetbuch in der Verleihung der Thora, der Feste usw.; von demjenigen, worin Antisemiten das Wesen des Judentums finden wollen, von einem Streben nach Weltherrschaft und Geldherrschaft, ist in unseren Gebeten, weder nach dem überlieferten Ritus noch nach dem der Reformgemeinden, mit einem Wort die Rede.

So bestätigt der Blick in das jüdische Gebetbuch durchaus den Satz Lagardes, der das Judentum gewiß einseitig beurteilt, aber doch anerkannt hat: „Daß die Juden unter allen Umständen Gottes Gebote tun wollen, das ist ihre Stärke gewesen." Trotzdem hat man versucht, zwischen diesem Geiste unbedingter Hingabe an den göttlichen Willen und den glaubenslosen und glaubensfeindlichen Tendenzen moderner Zersetzung eine Brücke zu schlagen, ja, obendrein dem Judentum aus dem Versuche, Unvereinbares zu vereinen, einen neuen Vorwurf zu machen. So schreibt ein angesehner Theologe[7]) über den Juden: „Eine schwere Welle des Materialismus geht von ihm aus, und er selbst glaubt an den Gott seiner Väter." Die Worte beziehen sich im Zusammenhang nicht auf die Gesamtheit (für die sie auch gar nicht kennzeichnend wären), sondern auf den einzelnen Juden; es wird auch an die „glückliche Inkonsequenz des Predigers Salomos" erinnert. So führt hier der Wunsch, den Juden trotz seiner Gläubigkeit für die Verbreitung des Unglaubens verantwortlich zu machen, zu hellem Widersinn. Denn gewiß hat es Freigeister gegeben, die den Kultus mitmachten und unterstützen; im 13. wie im 18. Jahrhundert lieh ein Friedrich II. den Arm der Staatsgewalt einer Kirche, mit der er völlig zerfallen war; aber weder die Vergangenheit noch die Gegenwart kennt einen einzigen gläubi-

gen Menschen, die mit der Liebe zu Gott die Leugnung Gottes vereinbar fand. Und der Jude im besonderen weiß aus seinen Psalmen, daß er den Völkern Gottes Lob verkünden soll, aber nicht den Atheismus.

Nicht besser steht es mit dem Versuch, die Kluft zwischen der Lebensanschauung des Unglaubens und des jüdischen Glaubens dadurch wenigstens zu mindern, daß man auf beide dieselben Schlagworte anwendet: die Worte „Rationalismus“ und „Diesseitigkeit“. Wenn im jüdischen Dogma das Irrationale und das Jenseits allerdings nicht dieselbe Rolle spielen wie im Christentum, so glaubt man darin eine gewisse Verwandtschaft der jüdischen Religion mit einem brutalen Nützlichkeitssinn feststellen zu können. In Wahrheit liegt in der Anwendung der beiden sehr vieldeutigen Begriffe auf das Judentum eine sehr bedenkliche Halbwahrheit, in der Verkennung des Unterschiedes zwischen der Bedeutung der „Ratio“ und des „Diesseits“ im religiösen und im antireligiösen Denken eine ungeheure Täuschung. Gewiß hat es im Judentum eine einflußreiche rationalistische Strömung gegeben, aber abgesehen davon, daß neben ihr (genau wie im Christentum und im Islam) eine naiv-geschichtliche und eine mystische Strömung von bedeutender Stärke hergehen, so hat sich der jüdische Rationalismus zu einer unethischen Lebensauffassung in nicht minder starken Gegensatz gestellt wie die Schwesterrichtungen, vielleicht sogar schärfere Fassungen für die ethischen Ideale des Judentums gefunden. Er hat sich daher dem Idealismus anderer Religionen bewußt verwandt gefühlt; der größte Rationalist des Mittelalters, Maimonides, hat an Aristoteles angeknüpft, Moses Mendelssohn an die Aufklärungsphilosophie seiner Zeit, Hermann Cohen an Kant. Ihr Ideal ist nicht das Rationelle, die Bewältigung des Lebens durch planmäßiges Handeln, sondern das Rationale: die Übereinstimmung mit dem vernunftmäßig erkannten Sittengesetz, dem sich alles bloß Rationelle unterordnen muß. Ähnlich steht es mit dem Diesseitscharakter der Religion. Gewiß besteht zwischen der Stellung der Propheten zum Diesseits und seinen Werten (also Staat, Gesellschaft, Familie) und derjenigen des Urchristentums ein tiefgehender Unterschied. Dem Prophetismus (und mit ihm geht trotz stärkerer Betonung des Unsterblichkeitsglaubens das spätere Judentum) ist die Ordnung der Welt weder religiös gleichgültig, noch neigt er dazu, den Staat als Gründung des Brudermörders Kain (Augustin) zu verdammen, den Besitz als schweres Hindernis der Seligkeit zu verwerfen oder gar an der Ehe Anstoß zu nehmen, wie es das Urchristentum von seiner eschatologischen Einstellung aus begreiflicherweise tut; eben deshalb aber fordert er Gerechtigkeit im Staatsleben, Reinheit der Familiensitte und weitherzige soziale Gesinnung. Niemand ist vom Kapitalismus im schlechten Sinne des Wortes, von dem uferlosen Streben nach Anhäufung von Reichtum weiter

entfernt, als die Propheten, die ihr furchtbares Wehe ausrufen über die Unersättlichen, die „Haus an Haus, Acker an Acker reihen“. Ist solche Diesseitsfrömmigkeit eine Macht der Zersetzung oder des Aufbaus? Sollen wir den Arbeiter nach der Art der Herrnhuter, wie sie Gerhart Hauptmann im alten Hilse gewiß ergreifend darstellt, nur aufs Jenseits verweisen oder sein Recht auf ein menschenwürdiges Diesseits anerkennen und mit Henry George, Damaschke und Naumann auf die soziale Predigt Jesajas zurückgreifen? Und wird nicht auch der christliche Geistliche, wenn er über das Vaterland predigt, die Anregung Otto Baumgartens[8]) zu prüfen haben, ob er „zurück soll ins staatsfreudigere Alte Testament, wo der Staat das Volk und beide der Ort göttlicher Offenbarung und Erziehung sind“?

So wirkt freilich — darin haben unsere Gegner ganz recht — der Geist jüdischer Frömmigkeit in der Gegenwart nach über die Kreise seiner Bekenner hinaus, mag man bewußt oder unbewußt an ihn anknüpfen, aber als starke Macht sozialen und sittlichen Aufbaus. Schon deswegen ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, diese Frömmigkeit erst kennenzulernen, ehe man das Urteil über sie spricht. In einen Brunnen, aus dem du getrunken, sollst du keinen Stein werfen, sagt der Talmud. Überdies ist es doch wohl ein Gebot der Klugheit, wenn man den Kampf gegen die Zersetzung im Ernst führen will, die Waffen des Mitkämpfers nicht unbillig zu verdächtigen. Das Schifflein unseres Vaterlandes treibt im Sturm, wie einst Jonas Fahrzeug. Ist es nicht besser, statt daß die Steuermänner einander schmähen, — daß jeder zu seinem Gotte ruft, um in Anknüpfung an das, was ihm heilig ist, den Weg zur Rettung zu finden?

2. Das angebliche Interesse des Juden an der Zersetzung der Umwelt.

So nötig diese Kennzeichnung der jüdischen Religion ist, so wenig ist unsere Aufgabe mit der Betrachtung der Religion erschöpft. Der Glaube, sagen unsere Gegner, ist nicht die einzige Macht, die auf den modernen Menschen wirkt, und nicht einmal die stärkste. Auch auf euch Juden wirken offenbar andere Kräfte mit wesentlich größerer Stärke ein. Sonst wäre es ganz unmöglich, daß sich bei euch Symptome der Zersetzung zeigen und, was für uns viel wichtiger ist, ein zersetzender Geist von so vielen von euch ausgeht, der mit eurer Religion offensichtlich nicht im Einklang steht. Und es ist gar nicht schwer, diese Triebkräfte genauer zu bezeichnen. Ihr Juden seid vor allen Dingen Willensmenschen. Es lebt in euch der Wille, eurem Volke (denn ihr seid ein Volk) zur Weltherrschaft, wie ihr sie versteht, also zur Geldherrschaft zu verhelfen. Zu diesem Zweck zersetzt ihr planmäßig diejenigen Werte, die eure Herrschaft gefährden, insbesondere die religiöse und die vaterländische Gesinnung, und fördert die Freigeisterei und den internationalen Sozialismus, vielleicht nicht im Interesse eures Glaubens, wohl aber in dem eures

Machtwillens. Es ist eine ganz selbstverständliche Pflicht der Selbsterhaltung für uns, diesen Machtwillen und die Mittel, deren er sich bedient, mit allem Nachdruck zu bekämpfen.
Wir haben hier nicht die Grundanschauung unserer Gegner über das Wesen der jüdischen Gemeinschaft zu beurteilen. Wir prüfen nur ihre besondere Behauptung. Sie schließt zweierlei ein: sie besagt erstlich, daß in den Vertretern des zersetzenden Geistes ein jüdischer Machtwille lebendig ist, zweitens, daß die Verbreitung der zersetzenden Tendenzen objektiv der Machtstellung des Judentums zustatten kommt.

Beide Behauptungen sind grundfalsch.

Der Wille zur Macht beruht auf dem Willen zum Leben. Ohne diesen ist jener undenkbar. Und so unwahr es ist, wenn unsere Gegner ihren eigenen Machthunger, ihren eigenen Imperialismus in uns hineininterpretieren und womöglich von einer jüdischen Oberleitung fabeln, der deutsche (aber nicht amerikanische!) Antisemiten den Ausgang des Weltkrieges zuschreiben, — so wahr ist es, daß der Lebenswille des Judentums in denjenigen seiner Söhne lebendig ist — denen das Judentum innerlich irgendetwas bedeutet. Eben dies ist aber gerade bei den Vertretern der Zersetzung am allerwenigsten der Fall. Starker persönlicher Lebens- und Machtwille mögen in ihnen lebendig sein, der jüdische Lebenswille ist in den allermeisten von ihnen erstorben[9]). Wer Leben oder Macht einer Gemeinschaft stärken will, stärkt ihre Organisation. Dagegen tun die Kommunisten jüdischen Blutes alles, um die Organisation des Judentums zu schwächen; schon unter den „jüdischen" Führern des linken Flügels der Sozialistischen Partei sind sehr viele aus dem Judentum ausgetreten; von den deutschen Kommunisten hat Scholem dem Judentum, soviel wir wissen, nie angehört, Katz und Frau Wolfstein sind aus dem Judentum ausgeschieden. Nicht anders steht es mit denjenigen Schriftstellern, die angeblich im Interesse des Judentums den Geist der Zersetzung verbreitet haben sollen. Männer wie Heine und Börne haben durch ihren Übertritt zum Christentum und das Beispiel, das sie als einflußreiche Schriftsteller gaben, der Macht der Mission erheblich mehr genützt als dem Judentum; sie haben niemals an den schweren Schaden gedacht, den sie der Gemeinschaft ihres Glaubens zugefügt haben. Und der ausgesprochene Antisemit Karl Marx würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er wüßte, daß man ihm den Gedanken einer Förderung jüdischer Weltmacht zutraute. Behaupten unsere Gegner, daß in all diesen Männern jüdische Rasseneigenschaften nachwirken, so werden wir das später prüfen. Aber jüdischen Machtwillen darf man wahrlich den Männern nicht zutrauen, die der Lebenskraft des Judentums bewußt geschadet haben, wie vielleicht keine anderen.

Es ist außerordentlich wichtig, festzustellen, wie wenig die Männer, für die wir am allerstärksten verantwortlich gemacht werden, an die Interessen des Judentums denken und gedacht haben. Keinen Einwand müssen wir Juden, die wir an der Bekämpfung der Zersetzung mitarbeiten wollen, häufiger hören, als den: Ja, wenn ihr so denkt, warum verhindert ihr denn nicht, daß die und die Zeitung, der und der Politiker im zersetzenden Sinn tätig ist! In Wahrheit haben wir auf solche Männer (ohne in allen Fällen das objektive Recht der Kritik zuzugeben) ebensowenig Einfluß wie ihn ein deutscher Patriot auf Herrn Dorten hat oder wie ihn ein Katholik auf den Grafen Hoensbroech gehabt hat. Und es genügt nicht, zu sagen, daß die Gleichgültigkeit, die in diesen Kreisen gegenüber dem Judentum und seinem Interesse herrscht, uns die schwersten Wunden geschlagen hat: eben dadurch, daß sie den zersetzenden Geist verbreiten, bekämpfen sie nicht nur die Seele, sondern auch die Lebensmacht des Judentums.

Denn nicht nur, daß subjektiv der Wille zur Stärkung des Judentums in diesen Kreisen fehlt, auch objektiv wirkt das Gift, das aus ihnen hervorgeht, äußerst bedrohlich auf das Judentum ein. Die Zeitungen, denen Christen religiös-zersetzende Einflüsse zuschreiben, sind ja meist in jüdischen Kreisen weit verbreitet. So steht es denn mit dem Vorwurf der Brunnenvergiftung, den man uns jetzt in geistigem Sinne macht, ähnlich wie mit der Beschuldigung, die man im Jahre 1349 im wörtlichen Sinne gegen die Juden schleuderte; damals wie heute mußte sich der Einwand erheben: ist es glaubhaft, daß der Jude, nur um dem Christen zu schaden, die Quellen der gemeinsamen Ernährung vergiften sollte? Freilich konnte man 1349 darauf hinweisen, daß der schwarze Tod die Juden infolge ihrer größeren Nüchternheit und auch der Sauberkeit beim Essen, zu der sie das vielgeschmähte Religionsgesetz veranlaßte, in etwas geringerem Maße heimsuchte als die Christen. Und der Mensch holte gründlich nach, was die Seuche versäumt hatte. Heute hat er es nicht nötig. Das Brunnengift ist diesmal dem Juden weit gefährlicher als dem Christen.

Freilich hat Seeberg[10]) gemeint, „das Gift, das der Jude anderen reicht, schadet ihm selber nicht ... Verkommene Juden gibt es eigentlich nur selten". Diese im Munde eines Gegners gewiß beachtenswerte Äußerung mag insofern ihre Richtigkeit haben, als die sittliche Kraft des einzelnen Juden durch die religiöse Negation durchaus nicht immer erschüttert wird. Um so stärker wird aber die Lebenskraft der jüdischen Gesamtheit durch sie bedroht, eben jene Kraft der Gesamtheit, zu deren Förderung nach antisemitischer Annahme die Verbreitung des zersetzenden Geistes dienen soll. Wie sehr das

Judentum eine Religionsgemeinschaft ist, wie sehr ihm die Religion nicht bloß Inhalt, sondern auch Lebenskraft verleiht, zeigt sich nur zu deutlich darin, daß die jüdische Lebenskraft auf jede Lockerung des religiösen Sinnes höchst empfindlich reagiert; schon weit kleinere Dosen religiöser Kritik werden ihr gefährlich, als es beim Christentum der Fall ist. Das erste Symptom der Gleichgültigkeit gegen die Religion oder doch gegen das eigentümlich Konfessionelle ist die Mischehe. Die Zahl der in jüdisch-christlichen Mischehen lebenden Personen ist natürlich die gleiche, ist also in Deutschland für das Judentum prozentual hundertmal so groß als für das Christentum. Bedenkt man, daß der weitaus größte Teil der Kinder aus diesen Ehen dem Christentum zugeführt wird, so ergibt sich, daß die Einbuße infolge der Mischehen im Judentum um das Vielhundertfache größer ist als im Christentum, daß diesem kaum die Haut geritzt, jenem eine lebensgefährliche Wunde zugefügt wird. Weitere Verluste infolge der konfessionellen Gleichgültigkeit ergeben sich für das Judentum daraus, daß in konfessionell gleichgültigen Kreisen die Neigung zum Übertritt zu der sozial bevorrechtigten Mehrheitsreligion erheblich größer ist und vielfach eine Lockerung der Familiensitte eintritt, welche die Kinderzahl herabdrückt. Die Verluste, die dem Judentum infolge dieser Erscheinungen erwachsen, sind derart, daß in Skandinavien namentlich infolge der Zunahme der Mischehen ganze Gemeinden spurlos verschwunden sind und Felix Theilhabers Buch „Der Untergang der deutschen Juden" auch den deutschen Gemeinden eine äußerst traurige Prognose gestellt hat, falls kein Wandel in der Zeitströmung eintritt. Und das Furchtbare ist, daß all die Schädigungen einfach nicht wieder gutzumachen sind; Rücktritte in die Gemeinschaft der Mehrheitsreligion kommen häufig vor, Rückkehr ins Judentum außerordentlich selten. Nunmehr bedenke man, was es bedeutet, wenn angesehene Politiker und Schriftsteller nicht nur selbst das Beispiel des Übertrittes geben, sondern auch die jüdische Religion und damit dasjenige Element, auf dem der Halt des Judentums beruht, mit ihrem revolutionären Fanatismus verfolgen. Das geschieht leider auch von Männern jüdischen Blutes. Schon vor 30 Jahren las man in Whitechapel Maueranschläge in hebräischen Buchstaben, in welchen aufgefordert wurde, den Versöhnungstag mit lustigen Banketten zu begehen, während die „Hypocrits" fasten und in der Synagoge ihre Possen treiben. Einige Zeit darauf hörte man von den Heldentaten des „Bundes", einer russischen, aus Männern jüdischen Stammes bestehenden Arbeiterverbindung, die in die Synagogen drangen und mit geladener Waffe die Andächtigen zum Anhören atheistischer Reden und zur Entweihung des heiligen Feiertages nötigten. Die heutigen Bolschewisten veranstalten am jüdischen Osterfeste Demonstrationszüge mit Karikaturen der an diesem Tage üblichen Gesänge und Handlungen und stoßen diejenigen ihrer Mitglieder, die

etwa ihre Kinder beschneiden lassen, aus der Partei. Die bolschewistische Regierung bekämpft systematisch die niederen und höheren Schulen, in welchen die jüdische Religion gelehrt wird. Im Zirkular 7 der zentralen jüdischen Abteilung beim Volksbildungsminister vom 28. Dezember 1920 (Nr. 491) heißt es:

> An alle Bildungsabteilungen, Sektionen und Instruktoren, betreffend Liquidierung der Chadorim und Jeschiwaus.
>
> Die jüdischen Bildungsabteilungen . . . haben beschlossen, einen Feldzug gegen die Chadorim und Jeschiwaus zu eröffnen. Der Kampf muß anheben ohne Rücksicht darauf, daß wir zurzeit noch nicht die Möglichkeit haben, alle jüdischen Kinder in die Räteschulen aufzunehmen . . .
>
> Die Arbeit muß in Folgendem bestehen: Die Agitation muß vor allem in der Jugend selbst geführt werden. Zu der Arbeit wird die kommunistische Jugend herangezogen, welche um die Chederfrage eine Atmosphäre des revolutionären Kampfes gegen den klerikalen Beth Hamidrasch-Geist, der auf der jüdischen Gasse herrscht, verbreitet. Es sollen Versammlungen der Eltern berufen werden, wo die schädlichen Wirkungen der Chadorim und Jeschiwaus dargelegt werden sollen, ebenso wie die Bedeutung der neuen sozialistischen Erziehung in den Räteschulen. Der Feldzug gegen den Cheder muß in der Presse durch Inserate, lebhafte Zeichnungen, Berichte und andere Formen der Agitation geführt werden...

Dies Rundschreiben — eines von vielen, die uns vorgelegen haben — zeigt vollkommen deutlich, worauf es ankommt: nicht auf die hygienische und pädagogische Umgestaltung veralteter Schuleinrichtungen, sondern darauf, daß die Kinder im Geiste eines radikalen Sozialismus erzogen werden, dem die Religion, wie oft genug in Maueranschlägen der Sowjetregierung zu lesen, nur „Opium für die Massen" ist, daß der Jugend also ihre Religion aus dem Herzen gerissen wird. Und da natürlich irgendwelche Bedenken gegen die Mischehe in den Kreisen der Bolschewisten nicht bestehen, so verlieren schon heute viele Tausende von Kindern den Zusammenhang mit dem Judentum, eine Zahl, die sich, falls die Herrschaft und die religionsfeindliche Richtung des Bolschewismus andauern sollte, hoch in die Zehntausende steigern muß. So hat denn der revolutionäre Radikalismus dem Judentum noch viel schwerere Wunden geschlagen als der Zarismus. Und das Schmerzlichste ist: wenn Nikolaus I. acht- bis zwölfjährige Judenknaben mit der Knute zum Kniefall vor der Muttergottes zwang, — wenn die russische Regierung studierende jüdische Mädchen vor die Wahl zwischen der Taufe und dem gelben Zettel stellte und gewissenhaft prüfte, ob das Opfer der Ehre auch gebracht wurde, — wenn unchristliche Geistliche die schlichte Einfalt des Muschik in Mordsucht wandelten — es blieb uns der eine Trost, daß nicht auf unserer Seite die Gewaltmenschen waren, denen im Kampf gegen das Judentum kein Mittel zu brutal war. Wenn sich aber heute jüdische Männer unter denen befinden, die als Apostel der Freiheit die Religion

vergewaltigen, so hat das Judentum außer dem Schaden noch einen Teil der Schande. Der Himmel bewahre uns vor der Übertragung dieses Schadens und dieser Schande auf das deutsche Judentum!

Gewiß ist das Judentum an der Ausbreitung eines Rassen- oder Religions*fanatismus* wahrlich nicht interessiert. Und wir können es verstehen, daß bei der heutigen Not unseres deutschen Vaterlandes auch Männer von Besonnenheit in der Erhitzung der Gemüter bis zur Weißglut die einzige Rettung erblicken. Die Geschichte hat unzweifelhaft gezeigt, daß gerade Fanatiker bedeutender Heldentaten fähig gewesen sind. Aber die Geschichte hat auch gelehrt, daß die schlimmsten Greuel von Fanatikern ausgeführt wurden und daß der Fanatismus eine außerordentlich gefährliche Waffe ist, die nicht selten den eigenen Herrn trifft. So kann auch kein Zweifel sein, daß gerade im heutigen Deutschland die schwersten Zerstörungen überlieferter Kulturwerte vom Fanatismus zu befürchten sind. Der *Rassenfanatismus* — ganz abgesehen davon, daß er uns die Sympathien des Auslands nimmt und Bündnisse, auf denen heute eine ernsthafte auswärtige Politik beruhen muß, unmöglich macht — richtet sich, folgerichtig durchdacht, auch gegen das *Christentum* und bedeutet für es eine schwerere Gefahr, als sie jemals vom Judentum hat ausgehen können. Denn das Christentum und die Bibel sind sicher nicht auf dem *Boden* des Germanentums erwachsen (mögen auch Jesus und etwa David nach der sonderbaren antisemitischen Theorie Arier gewesen sein); überdies hilft keine Scheinbrücke über die Kluft zwischen altgermanischem Kriegerideal und der Predigt „Selig sind die Friedfertigen" oder gar zwischen völkischem Rassenwahn und der — alle Völkerunterschiede überbrückenden — Predigt der Apostel. Daraus ergibt sich ein leidenschaftlicher Gegensatz zum Christentum mit solch unvermeidlicher Notwendigkeit, daß er trotz des verständlichen Wunsches, auch gläubige Christen zu gewinnen, immer wieder hervorbricht. Eine Anschauung davon ergibt eine Aufsatzreihe in der „Germania"[11]), aus welcher wir nur einiges herausheben. Da wird eine Entschließung des „Bundes für Freundschaftsarbeit der evangelischen Kirchen" von völkischer Seite folgendermaßen glossiert: „Wäre noch irgend ein Volk der Erde einer solch erbärmlichen Haltung fähig? *Das hat das Christentum aus uns gemacht.*" Aus der Zeitschrift „Neues Leben" wird angeführt: „Die Judenbibel und ihre Lehre und Poesie soll endlich zurücktreten und Platz machen der wahren Gottesoffenbarung, die uns durch die .... Poesie unserer germanischen Völker beschert wurde. Die Kirche, *das Christentum, das aus dem Orient zu uns kam mit seiner Finsternis,* sind es, die uns das nahmen, den alten Wodan zum wilden Jäger stempelten." Diese und zahlreiche andere Äußerungen sind nur die Folgerungen aus dem Rassengedanken, der überdies den Humanismus eines Goethe, Schiller, Herder und Lessing als eine tiefe Verirrung

empfinden muß. Aber nicht minder gefährlich ist der religiöse Fanatismus. Nicht nur die Deutschvölkischen arbeiten, wie in Bremen, mit dem Kampfrufe „Los von Juda und Rom"; nicht nur Ludendorff hat den alten Vorwurf der Reichsfeindschaft gegen deutsche Katholiken wieder erhoben, — sondern ein Gelehrter, wie der mehrfach von uns zitierte Proksch[12]), hat am Katholizismus, wenn auch in milderer Form, ganz ähnliches auszusetzen wie am Judentum: „Er will Weltmacht sein; er beansprucht internationale Weltstellung. Infolgedessen hat er sich nie mit dem nationalen Geiste befreunden können, dessen das deutsche Volk für seinen Aufbau am wenigsten entbehren kann.... In Deutschland steht das Zentrum, der Schildknappe der römischen Kirche, mit der jüdisch beeinflußten Demokratie im Bunde, um eine deutschnationale Erhebung zu verhindern." Und andererseits schreibt derselbe Kanonikus August Rohling, dem einst Franz Delitzsch sein „Schachmatt den Blutlügnern" zurufen mußte[13]): „Wohin der Protestantismus seinen Fuß setzt, verdorrt das Gras; geistige Leere, Verwilderung der Sitte, schauerliche Trostlosigkeit der Herzen sind seine Frucht; ein Protestant, der nach Luthers Lehre lebt, ist ein Ungeheuer." So bleibt der Brand des Fanatismus, einmal entfacht, nie da stehen, wo ihm sein Urheber Halt gebieten möchte. Und das Schlimmste: er zieht notwendig unruhige Geister an, denen es nur aufs Losschlagen ankommt, gleichviel, in wessen Diensten, ganz wie es einst zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges der Fall war. Schon heute sehen wir genug Menschen, die ganz unvermittelt zwischen dem deutschvölkischen und dem kommunistischen Lager hin und her schwanken, sich bald von diesen, bald von jenen aufputschen lassen, wie seinerzeit die Söldner von Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager, zu dem Friedländer hinüberliefen. Was sie fesselte, war in erster Reihe die Freude am Kampf und die Person des Feldherrn; und es ist leider nicht ausgeschlossen, daß ein Mann, der die Masse zu lenken weiß, heute eine Macht erreichen könnte, die dem Reiche gefährlicher würde als seinerzeit diejenige Wallensteins.

Aber natürlich: das erste Opfer des Fanatismus wird — darüber täuschen wir uns nicht im geringsten — der Jude sein. Darum müssen wir als Juden den Fanatismus bekämpfen — keineswegs aber auf die Verwischung desjenigen hinarbeiten, was uns von unseren nichtjüdischen Mitbürgern trennt. Wie jede andere Minderheit, hat das Judentum weder an einer Überspannung noch an einer Nivellierung des Unterscheidenden ein Interesse; von den beiden Gefahren, die uns drohen können, ist die Gefahr der Überspannung wohl für den einzelnen Juden bedeutender, für die Gesamtheit aber diejenige der Nivellierung. Der Antisemitismus rüttelt an der Baumkrone des Judentums, der Indifferentismus nagt an seiner Wurzel. Es mag Juden geben, die die Judenfrage nur unter dem Gesichtspunkte des Einzelschicksals sehen, denen an der Gesamtheit nichts liegt. Solche

Männer mögen beim Nichtjuden ungern sehen, wenn er sich auf die weihende Kraft seines Kinderglaubens, auf den verpflichtenden Adel seines eigenen Blutes besinnt, weil ihnen selbst dergleichen Empfindungen fremd und vielleicht unverständlich sind. Aber solches Verhalten einzelner Juden stammt offenbar nicht aus einem Zuviel, sondern aus einem Zuwenig an jüdischem Lebensgefühl. Und so bewährt sich auch hier das Wort eines geistreichen Schriftstellers, daß der Antisemit Erscheinungen auf das Wesen des Judentums zurückführt, die in Wahrheit aus einem Verwesen jüdischen Lebens zu erklären sind.

3. Der Jude als „Ferment der Dekomposition".

Trotzdem gibt sich unser Gegner noch nicht besiegt. Wenn ihr recht habt, sagt er, dann schwebt über eurem Schicksal eine eigentümliche Tragik. Der zersetzende Geist widerspricht euren Traditionen, widerspricht dem Lebensinteresse eurer Gemeinschaft, — und dennoch seid ihr seine erfolgreichsten Vertreter. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Es steckt die Fähigkeit und die Neigung zur Kritik zu fest in eurem Rassencharakter. Und ihr könnt euch deswegen nicht einmal beklagen. Ihr habt, wie alle Menschen, die Fehler eurer Vorzüge. Ihr seid Wirklichkeitsmenschen von heller, kritischer Begabung, durch keinerlei Anhänglichkeit an geschichtlich ehrwürdige Gewohnheiten beschwert. In eurer Ehrfurchtslosigkeit und eurer Traditionslosigkeit, verbunden mit einer ätzenden Schärfe des Verstandes, liegt das Geheimnis eurer großen Erfolge auf dem Gebiete der Wirtschaft und in manchen Zweigen der naturwissenschaftlichen Forschung, aber auch der Grund eurer Blindheit und Verständnislosigkeit gegenüber letzten Gemütswerten, die uns das Heiligste sind. Daher wirkt der Einfluß eurer Gemeinschaft vergiftend auf eure Umwelt. Schon im Altertum waret ihr nach Mommsens Urteil das Ferment der Dekomposition. Ihr seid es noch heute. Und darum bekämpfen wir den jüdischen Geist im Interesse des Besten und Heiligsten, was wir haben.

Damit begibt sich unser Gegner auf das Gebiet der Geschichte. Denn wenn der Jude unveränderliche Eigenschaften besitzt, wie sie ihm hier zugeschrieben werden, so muß er sie im Laufe seiner jahrtausendelangen Geschichte gezeigt haben. So unsicher die ganze rassenpsychologische Grundlage der gegnerischen Behauptung ist, so leicht läßt sich über geschichtliche Tatsachen Gewißheit gewinnen. In diesem Fall bedarf es zur Klärung des Sachverhaltes nicht einmal eingehender Kenntnis der jüdischen Geschichte, wohl aber einiger Vertrautheit mit der Geistesgeschichte — des klassischen Altertums.

Denn die Wurzeln des zersetzenden Geistes, genauer gesprochen, des Subjektivismus mit all den Verwicklungen, aber auch all den Segnungen, die er über die Menschheit gebracht hat, liegen in Hellas. Hier schuf (zuerst in Ionien, heimat-

licher Bindung fern) — ein kühnes Geschlecht von Forschern die Grundlagen autonomer Wissenschaft und bekämpfte die geschichtlich geheiligten Wertungen, wie die Götterwelt Homers und die Autorität der „gottentstammten Könige". Die Sophistik prägt das Wort: „Ob es Götter gibt oder nicht, das wissen wir nicht"; die Skepsis zerstört die Grundlagen jeder, insbesondere der sittlichen Erkenntnis. Den Kynikern erscheint die Welt als einheitliche Kosmopolis; in welchem Staat einer geboren ist, gilt ihnen als ebenso gleichgültig wie der Zufall, in welchem Zimmer die Wiege stand. Aber bereits vor der philosophischen Aufklärung richtet sich ein Geist kecker Kritik gegen die überlieferten sozialen Schichtungen; schon Solon kämpft gegen Kommunisten[14]), und die wissenschaftliche Spekulation vertieft deren naive Ideale zum System; „ich will, daß alles gemeinsam sei, daß allen alles gehöre", sagt eine aufklärerisch angehauchte Heldin des Aristophanes. Ebenso wird der naive Materialismus, der einst in dem jonischen Satze „das Geld ist der Mann" seinen Ausdruck fand, unter dem Einfluß einer mißverstandenen Philosophie zum Quell raffinierten Lebensgenusses, bis die Kultur sich selbst das Urteil spricht, Dichter die fromme Einfalt des Barbaren der übertünchten Zivilisation des Hellenen gegenüberstellen und philosophisch gebildete Historiker darüber klagen, daß die hellenistische Weltkultur die guten Sitten der Naturvölker nur verpeste.

Es wäre nun bitteres Unrecht zu verkennen, daß Griechenland gegen die Wunden, die es sich und anderen schlug, in dem Telephosspeer echter Wissenschaft auch das Heilmittel schuf. Neben der Sophistik steht Sokrates, neben den Jünglingen „aus Epikurs Kofen", wie sie selbst spotteten, die ernsten Ethiker der Stoa, neben den Phantastereien des Kommunismus die philosophische Staatslehre eines Platon und Aristoteles. Aber unzweifelhaft ist der Geist des Individualismus mit seinen zersetzenden Folgeerscheinungen in Griechenland tatsächlich zu Hause und ohne jede Spur fremden, insbesondere jüdischen Einflusses dort erwachsen. Die einzige Philosophenschule, bei deren Häuptern man einen starken Einschlag semitischen Blutes feststellen zu sollen geglaubt hat, die stoische, ist (mit Ausnahme eines Schulhauptes unzweifelhaft hellenischer Abkunft) in religiöser Hinsicht die konservativste gewesen. Ja, sogar den Einwirkungen des hellenistischen Geistes der Kritik gegenüber hat sich das Judentum im ganzen ziemlich immun erwiesen; bis auf einen kurzen, aber heftigen Kampf zwischen Hellenisten und traditionell Gesinnten im 2. vorchristlichen Jahrhundert, der nicht zum mindesten durch die täppische Kulturkampfpolitik des Antiochos Epiphanes zugunsten der Konservativen entschieden wurde, hören wir nur ganz selten von Juden, die an ihrer Religion irre wurden, während doch gerade im Orient der Hellenismus, außerhalb zweier Pflanzstätten echter Kultur, im wesentlichen religiös zersetzend und entsittlichend gewirkt hat.

Man pflegt nun freilich diesen Tatsachen, die in der Hauptsache jeder tüchtige Primaner kennt, das Urteil Mommsens entgegenzustellen, der

Jude sei schon im Altertum (wie man kurz zitiert) das Ferment der Dekomposition gewesen. Wie steht es mit diesem Urteil, was besagt es und auf welchen Gründen beruht es?

Mommsen redet im 3. Bande seiner römischen Geschichte (⁷550) von Cäsars Verhalten zu den Juden. Er versucht zu begründen, weshalb dieser (nach seiner Auffassung) größte Staatsmann Roms „wie sein Vorgänger Alexander dem Judentum möglichst Vorschub tat". Zur Erklärung führt er an, daß auch der römische Staat „auf den Trümmern von hundert lebenden Politien erbaut und mit einer . . . gewissermaßen verschliffenen Nationalität ausgestattet werden sollte"; zur Förderung dieser Abschleifung seien dem Alexander und Cäsar die Juden willkommen gewesen. „Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition".

Zunächst: von irgendwelcher Zersetzung in sittlich religiösem oder in sozialem Sinne ist hier mit keiner Silbe die Rede.[15]) Wer Mommsens Wort aus dem Zusammenhang reißt und auf einen schlechthin zersetzenden Einfluß des Judentums bezieht, fälscht bewußt oder unbewußt und schiebt dem großen Historiker ein Urteil unter, das er weder ausgesprochen hat noch mit Rücksicht auf die sonnenklaren Tatsachen je hat aussprechen können.

Was allerdings behauptet wird, ist ein Einfluß des Judentums auf den nationalen Nivellierungsprozeß, der sich seit Alexander dem Großen in der antiken Welt vollzog. Hier schreibt Mommsen dem Judentum eine gewisse Mitwirkung zu. Die Frage ist für uns wichtig genug, wie weit hier von einer Mitwirkung des Judentums gesprochen werden kann und ob das Judentum solche „dekomponierende" Kraft in höherem Grade gezeigt hat als andere Elemente der antiken Kultur.

Der Ausdruck der nationalen Verschiedenheiten im frühen Alterum sind die nationalen Sprachen und die nationalen Religionen. Beide gingen den Mittelmeervölkern bis auf schwache Reste verloren in dem großen Assimilationsprozeß, der sich vom 4. vorchristlichen bis etwa ins 4. nachchristliche Jahrhundert hinein erstreckt. Wer hat nun den Völkern ihre Besonderheit in Sprache und Glauben genommen? War es das Judentum?

Die nationalen Sprachen beseitigte nicht der Jude, sondern der Römer und vor allen Dingen der Grieche. Es ist nie vorgekommen, daß Heiden die hebräische Sprache annahmen; vielmehr verlernten die Juden in der Diaspora vielfach ihr Hebräisch. Der Jude Paulus mußte griechisch schreiben, um in allen Ländern rund um das Mittelmeer verstanden zu werden. Babylonische Juden des 2. nachchristlichen Jahrhunderts unterschieden die griechische Weltsprache, die bei allen Juden bekannt ist, von den Landessprachen, die nur territorial verbreitet sind.

An der sprachlichen Dekomposition ist also das Judentum nicht im mindesten beteiligt.

Anders steht es mit der Religion. Das Judentum war eine der orientalischen Religionen, die etwa seit dem 2. vorchristlichen Jahrhundert im Römerreich Boden fanden und Propaganda auf Kosten der alten Kulte trieben. Insofern liegt also in Mommsens Wort eine gewisse Berechtigung. Nur ist sofort hinzuzufügen, daß andere Religionen sehr bald eine weit stärkere missionierende und damit religiös dekomponierende Wirkung übten, ganz besonders der arische Mithraskult und vor allen Dingen das Christentum. Wer die vorübergehende Wirkung des Judentums auf die Volksreligionen betont und die ungleich stärkere und dauerndere des Christentums verschweigt, sieht tatsächlich den Splitter im fremden Auge und übersieht den Balken im eigenen. Der Vorwurf richtet sich selbstredend nicht gegen Mommsen, der nur von der Zeit Cäsars redet, wohl aber gegen den Versuch, das Wort zeitlos zu verstehen und damit die Tatsachen der Geschichte auf den Kopf zu stellen. Denn wenn es auch natürlich jedem christlichen Theologen zusteht zu sagen, das Christentum habe die Welt mit dem guten Sauerteig durchsäuert (der Ausdruck stammt, glaube ich, von Proksch), ändert das an der Tatsache der Nivellierung nichts; überdies hat ein Kenner wie Harnack[16]) anerkannt, daß die jüdische Propaganda in durchaus sittlichem Sinne geführt und auch von denjenigen Heiden, denen man etwa die Befolgung einzelner Ritualgesetze erließ, ein streng sittlicher Lebenswandel gefordert wurde.

So steht es also um die angebliche sittlich zersetzende Wirkung des Judentums in alter Zeit. Und genau so blieb es im Mittelalter. National dekomponierend hat damals das Christentum und neben ihm der Islam in viel stärkerer Weise gewirkt als das Judentum. Und religiös zersetzende Einflüsse sind damals vom Judentum überhaupt nicht ausgegangen. Jüdische Denker[17]) wie Israeli und Ibn Gabirol (Avencebrol) haben den Neuplatonismus in christlichen Kreisen verbreitet, Mose ben Maimon dem Aristotelismus zur Anerkennung verholfen; dagegen stehen religionsfeindliche Tendenzen, wie sie in dem Büchlein von den drei Betrügern (Moses, Christus, Mohammed) zur Geltung kommen, nicht unter jüdischem Einfluß. Wohl aber weisen die leisen Spuren religiöser Kritik, gegen welche jüdische Philosophen zu kämpfen haben, auf den Einfluß des Parsismus und der Religion der Brahmanen. Aber sie haben im Judentum kaum Geltung finden können.

Im wesentlichen blieb es so bis zum Beginn der Neuzeit. Als im 15. und 16. Jahrhundert der kühne Geist griechischer Wissenschaft auflebte und alles geschichtlich Gewordene an den Maßstäben der Vernunft und der Menschlichkeit maß, als Erasmus die Lehrer heidnischer Humanität neben die christlichen Heiligen stellte, Lorenzo Valla an die heiligen Urkunden die Sonde der Kritik legte und in Männern wie Ulrich von

Hutten ein Kraft- und Lebensgefühl aufjubelte, das der christlichen Demut spottete — wie mächtig hätte da der neue Geist das Judentum ergreifen müssen, wenn die Neigung zur Kritik und zur geschichtslosen Negation ihm im Blute läge! Aber was geschieht? Die Funken, die ins Ghetto herüberdringen, fallen fast sämtlich auf Steinboden. Eigentlich nur an einer Stelle leuchtet ein heller Brand auf: Spinoza. Spinoza ist der erste Jude, der vom kritischen Geiste des Hellenentums voll ergriffen und dadurch der Stimme seines jüdischen Blutes, der Überlieferung seiner jüdischen Lehre entfremdet wurde. Ganz deutlich gehört er nicht mit den Männern zusammen, die damals Talmud oder Sohar lehrten, sondern mit den Meistern der neu erwachten Philosophie und Philologie. Ich möchte wahrlich nicht dahin mißverstanden werden, als wollte ich den Lehrer Goethes und Schleiermachers unter die zersetzenden Geister rechnen. Im Kreise der Seinen, neben Descartes' Verstandesklarheit und Montaignes keckem Lebensgefühl, wirkt der Denker des Amor dei intellectualis eher wie eine ernste, prophetenhafte Erscheinung. Aber die Kritik an biblischen Urkunden und an dem biblischen Gottesbegriff, die er übte, wurde vom autochthonen Judentum allerdings als fremder, zersetzender Tropfen im jüdischen Blut empfunden; seine Gemeinde schleuderte den Bannstrahl gegen ihn; und noch Moses Mendelssohns fromme Seele, so energisch er auch die Kampfmittel des 17. Jahrhunderts verwarf, schauderte bei dem Gedanken, Freund Lessing könne etwa heimlich Spinozist gewesen sein.

So bestätigt es sich auch hier: nicht aus dem Judentum dringt der Geist der Kritik in die Umwelt, sondern umgekehrt aus der Umwelt ins Judentum. Das ganze Vierteljahrtausend zwischen Reformation und Revolution, in welchem der hellenistische Geist seinen Siegeszug durch Europa fortsetzte, zerstörend und aufbauend zugleich in Wissenschaft und Religion, Lebensgefühl und künstlerischem Schaffen, es ist von jüdischem Einfluß völlig unberührt; jene Zeit ist vielleicht die unschöpferischste in der gesamten Entwicklung des Judentums gewesen. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Öffnung der Ghettotore begann, fühlte sich der Jude in seinem Ghetto mit der Vergangenheit fester als je verknüpft; dagegen schallte die Welt wider von den Schlagworten des „zersetzenden Geistes“: Voltaire führte seine zerschmetternden Schläge gegen die „infame“ Kirche, Lamettrie gegen jede idealistische Welt- und Lebensauffassung, Rousseau gegen alles geschichtlich Gewordene; und die Durchführung einer ungeschichtlichen und unchristlichen Lebensgestaltung durch die französische Revolution fand in Deutschland, dem von jüdischem Einfluß völlig unberührten Deutschland, mächtigen Widerhall; nicht Juden waren die ersten, die der neuen Botschaft zujubelten „von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit“.

Mit der Wirkung der Revolution zog zugleich der demokratische Gedanke und der Glaube an die Menschenrechte in Mitteleuropa

ein. Beides hat man auf jüdischen Einfluß zurückführen wollen; aber ganz gleich viel, ob man in der Einführung dieser Ideen ein Verdienst oder einen Vorwurf sieht, die Geschichte lehrt, daß das Judentum daran unbeteiligt ist, also das Lob oder den Tadel gleich wenig verdient. Das Bestreben nach Aufhebung der Standesunterschiede, nach Überbrückung alles dessen, was Völker und Konfessionen scheidet, gehört zu den Merkmalen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, insbesondere der deutschen Aufklärung, deren Ideen der einzige Jude, der stark von ihr ergriffen wurde, Moses Mendelssohn, zwar zu formschönem Ausdruck gebracht, aber höchstens auf dem Gebiete der Ästhetik selbständig weiter geführt hat; nicht nur sein Freund Lessing lehrt im Nathan die Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse einander als Verwandte umarmen: in Don Carlos nennen Königssohn und Untertan einander Brüder, in Iphigenie hören Scythe und Hellene die Stimme der Menschlichkeit. Überdies wirkt in der Rechts- und Staatsphilosophie einerseits die griechische (genauer gesprochen platonisch-stoische) Idee des Naturrechts nach, andererseits der Puritanismus, der in Amerika zuerst jene Menschenrechte verkündet hat, die in Frankreich Widerhall fanden[18]). Es steht jedem frei, Hugo Grotius oder den Puritanismus und womöglich die gesamte deutsche Aufklärung nebst unseren Klassikern als durch und durch undeutsch und „jüdisch“ zu bezeichnen; ich würde mich als Jude solcher Gemeinschaft nicht im mindesten schämen; aber eines steht völlig fest: die Ideen der Demokratie und der Menschenrechte hätten nicht minder gewiß ihren Einzug in Deutschland gehalten, wenn nie ein Jude den Boden Europas betreten hätte.

Etwas anders steht es mit der Beziehung der Juden zum Kapitalismus — aber nur insofern als die kapitalistische Betätigung der Juden (im Gegensatz zu ihrer Anteilnahme am Siegeszug des Hellenismus) bereits ins Mittelmeer zurückgeht. Wenn dagegen Sombart[19]) die Juden zu Erfindern des Kapitalismus macht und daraus in ebenso überschwenglicher Weise Lob und Tadel abgeleitet hat, so schwebt das eine wie das andere völlig in der Luft. Das überaus scharfe Urteil Lujo Brentanos[20]), der Sombarts Buch „zuchtlos“ und „eine der betrüblichsten Erscheinungen auf dem Gebiet der deutschen Wissenschaft“ nannte, wird durch neuere, jenseits der Tagesliteratur stehende Untersuchungen nichtjüdischer Gelehrter über das antike Wirtschaftsleben und über die jüdische Wirtschaftsethik in vollem Umfang bestätigt. Nicht die Juden, sondern die Ägypter und Babylonier, namentlich die Priester dieser Völker sind als die ersten Pfleger des Kapitalismus anzusehen; das Wirtschaftsideal des alten Judentums ist kein kapitalistisches, sondern ein theokratisches: nicht der Mensch, sondern Gott gilt als Herr des Besitzes, und die Agrargesetzgebung tut alles, um auf eine gleichmäßige Verteilung hinzuwirken. Wenn überdies Brentano auf die offenkundige Tatsache hinweist, daß in dem von Juden stark besiedelten Rußland und Polen der Kapitalismus

nicht zu besonderer Bedeutung gelangte, dagegen in England gerade in der Zeit eindrang, in welcher sich kein einziger Jude im Lande befinden durfte, so ist damit der Beweis geführt, daß der Jude, so gewiß er sich des Kapitalismus mit Geschick bedient hat, doch für seine Einführung weder in lobendem noch in tadelndem Sinne verantwortlich gemacht werden kann.

Überblickt man diese Tatsachen, so wird man sagen, daß das Bild, das man sich vielfach, und nicht nur in antisemitischen Kreisen, von der angeblichen Rassenveranlagung des Juden macht, durch dessen geschichtliche Erscheinung nichts weniger als bestätigt wird. In der Anerkennung, daß der moderne Subjektivismus mit seinen Folgeerscheinungen durchaus nicht jüdischen Ursprungs ist, liegt selbstverständlich zugleich ein Hinweis auf einen Mangel, der ursprünglich dem jüdischen Geiste anhaftet. So groß seine geschichtlichen Leistungen sind: seine ursprüngliche Veranlagung liegt nicht auf dem Gebiete der Wissenschaft. Die Gewinnung und Durchsetzung eines ethischen Gottesbegriffes erfolgte hier nicht, wie in Hellas, durch philosophische Spekulation, sondern dadurch, daß die religiöse Empfänglichkeit erlesener Geister zum Gefäß göttlicher Offenbarung ward. An Stelle des Heldenlieds tritt auch hier die Geschichtsschreibung, aber weit weniger aus wissenschaftlichem Interesse als aus dem Wunsch, das Volksschicksal religiös zu deuten. Der Pazifismus entwickelt sich hier nicht, wie im Hellenismus, als Symptom der Müdigkeit oder als Konsequenz einer großartigen Intuition in die Harmonie des Naturganzen, sondern als Forderung der Gerechtigkeit. Gewiß ändert sich das im Mittelalter. Griechische Philosophie, — hellenistische, islamische, christliche Mystik gehen fruchtbare Verbindungen mit dem jüdischen Geiste ein. Zugleich nötigt die Notwendigkeit der Behauptung gegenüber der Umwelt das Judentum zu höchster Anspannung geistiger und wirtschaftlicher Fähigkeiten; auch die Weiterbildung des religiösen Rechtes, das stets auf das Leben bezogen bleibt, mag den Wirklichkeitssinn geschärft haben. So hat sich denn die jüdische Eigenart bis an die Schwelle der Neuzeit wesentlich gewandelt; aber von *zersetzenden* Tendenzen findet sich in der jüdischen Gemeinschaft kaum eine Spur — bis die Pforten des Ghetto sich öffneten und völlig unerwartet ein neuer Geist in sie einströmte.

Wieso es diesem neuen Geist gelang, die Seele der jüdischen Gemeinschaft in einer Richtung zu beeinflussen, die ihrer angestammten Art völlig zuwiderlief, bleibt die *letzte* und *wichtigste* Frage unserer Untersuchung.

4. Diagnose und Therapie.

Man hört nicht selten von gegnerischer Seite den Vorwurf, der Jude verschließe sich der Tatsache, daß in seiner Gemeinschaft die Zersetzung starken Boden gewonnen hat. Der Vorwurf ist, soweit er sich gegen bewußte Juden richtet, völlig unberechtigt. Daß es Juden gibt, die sich

zur Überlieferung und zum Lebensinteresse des Judentums durch Zerstörung echter Kulturwerte in Widerspruch setzen, empfinden wir vielleicht noch schmerzlicher als unsere christlichen Mitbürger. Wohl aber verwahren wir uns dagegen, wenn Antisemiten durch unwahre und meist unwahrhaftige Aufbauschung genau begrenzter Tatbestände unser Ehrgefühl kränken und zugleich die Heilung empfindlich erschweren. Denn wenn es unseren Gegnern wirklich gelingt, dem Juden zu suggerieren, daß ihm alle Werte sittlich-religiöser und geschichtlicher Art im Grunde wesensfremd sind, daß es zu seinem Wesen gehört, zu zerstören und zu zersetzen — so kann man sich freilich nicht wundern, daß in einer Zeit, da jeder auf die Wurzeln seines Wesens zurückgreift, sich ein Jude zum Kritiker, sagen wir zum Mephisto der Zeit geboren glaubt und Anschluß an solche Geister und Strömungen sucht, die diesem seinem angeblichen Wesen verwandt sind. Ganz anders ist es, wenn man dem Juden die Tatsache vorführt, daß es sich hier um Strömungen handelt, die ihm weit wesensfremder sind als seiner Umwelt. Denn wie liegen die Tatsachen?

Der Antisemitismus behauptet, das Judentum habe allezeit zersetzend gewirkt. Wir haben gesehen, daß erst seit 150 Jahren zersetzende Tendenzen in das Judentum eingedrungen sind.

Der Antisemitismus tut so, als wirke der Jude heut in allen Ländern, wenn nicht zersetzend, so doch in ungeschichtlichem Sinne. Tatsächlich kann aber von solch bedauerlichen Wirkungen nur in ganz vereinzelten Ländern gesprochen werden, insbesondere leider in Deutschland und auch in Rußland. In Frankreich, England, Holland, Italien, Schweiz, Amerika haben die nicht unbeträchtlichen jüdischen Minderheiten durchaus nicht radikal gewirkt. Wir werden die Tatsache erklären müssen; von vornherein liegt die Annahme sehr nahe, daß nicht nur das Judentum, sondern auch die Behandlung, die es in bestimmten Ländern erfuhr, einen Teil der Schuld trägt.

Der Antisemitismus lehrt, das Judentum habe die zersetzenden Tendenzen erzeugt. Aber auch ein Mann von durchaus unfreundlicher Einstellung gegenüber dem Judentum, Reinh. Seeberg[21]), schreibt: „Es steht keineswegs so, als wenn es nur Juden wären, die in dieser Richtung wirken. Es sind auch zahllose Christen und Germanen daran beteiligt. Ja, man kann noch mehr sagen: Die Ideen, die vom Judentum so geschickt propagiert werden, sind so gut wie niemals von ihm selbst produziert worden." Die letzten (von mir gesperrten) Worte sind unbestreitbar richtig und leicht zu erweisen. Die Führer im Kampfe gegen die überlieferten religiösen Werte (Männer wie Feuerbach, Büchner, Häckel) sind Nichtjuden gewesen und haben dafür zu sorgen gewußt, daß ihre Gedanken auch unmittelbar in die Volkstiefe drangen. Der gefährlichste Gegner altruistischer Moral, Friedrich Nietzsche, war Nichtjude und ursprünglich Antisemit; das

Lebensideal, für das er die philosophische Formel fand, war bereits vorher von Dichtern nichtjüdischen Blutes — ich denke an Hebbels Holofernes und an den Bischof Nikolas aus Ibsens Kronprätendenten — geahnt und verbreitet worden. Und was die „geschickte Propagierung" dieser Ideen durch Männer jüdischen Blutes anlangt, so ist doch in Betracht zu ziehen, daß der Anteil von „Juden" in diesem Sinne an der gesamten wissenschaftlichen und volkstümlichen Literatur ein ganz außerordentlich bedeutender ist: es ist also höchst fraglich, ob innerhalb dieses Ganzen der Prozentsatz der zersetzenden Schriften im Verhältnis zu den aufbauenden unverhältnismäßig groß ist. Ich will hier nicht daran erinnern, daß wohl die Mehrzahl der bekannten deutschen Goethebiographien von „Juden" geschrieben worden sind (Michael Bernays, Witkowski, Bielschowsky, Richard M. Meyer, Simmel, Gundolf); denn das gilt ja unseren Antisemiten als ganz besondere Tücke; aber auch an dem streng wissenschaftlichen Schrifttum sind Männer jüdischen Blutes in sehr hoher Zahl beteiligt; von führenden Vertretern der klassischen Altertumswissenschaft der vorigen Generation waren Jakob Bernays, Jakob Freudenthal, Theodor Gomperz, Otto Hirschfeld, Friedrich Leo, Franz Skutsch jüdischer Abkunft; es gibt wohl kein einziges Gebiet der wissenschaftlichen Forschung, das nicht von „Juden" stark bearbeitet worden wäre — bis auf ein einziges: das der Kritik am Neuen Testament. Wohl haben Juden manche Beiträge zur Erklärung des Neuen Testaments aus Talmud und Midrasch geliefert. Aber die starke Erschütterung des eigentümlich christlichen Lehrgutes — einerseits durch die Kritik der Dreieinigkeitslehre, andererseits durch die höhere Kritik der Neutestamentlichen Urkunden, endlich durch die Einreihung des Urchristentums in die Mysterienreligionen des Altertums — ist wohl ausschließlich von Gelehrten nichtjüdischer Abstammung ausgegangen. **Gerade an dem Punkte, an dem die Kritik eingesetzt hätte, wenn sie im Interesse des Judentums geführt worden wäre, findet sich kein einziger Versuch des Angriffs.** Und die Verbreitung, die trotzdem die Ergebnisse der Neutestamentlichen Kritik zweifellos gefunden haben, zeigt, daß auch die philosophische Kritik an Religion und Ethik innerhalb des deutschen Volks tief eingesickert wäre, wenn niemals ein Jude an ihrer Darstellung Anteil genommen hätte. Erwägt man ferner, daß gerade von Juden sehr oft konservierende Kräfte ausgegangen sind, daß der konservative Politiker Stahl (früher Schlesinger) nicht mehr und nicht weniger „Jude" war als Karl Marx, daß an dem Aufbau der neueren idealistischen Philosophie in Deutschland Juden in nicht geringer Zahl beteiligt sind, so ergibt sich, wie einseitig auch für das deutsche Judentum der Gegenwart das Bild ist, daß man antisemitischerseits zu entwerfen liebt.

Die Wahrheit ist vielmehr: mit den höchst wertvollen Kulturelementen, die seit 150 Jahren aus der Umwelt in das Judentum einströmten,

haben auch zersetzende Tendenzen auf es gewirkt. Es hat diesen Giften gegenüber eine verhältnismäßig starke Anfälligkeit gezeigt — zwar nicht im Verhältnis zu den gleich regsamen protestantischen Kreisen, wohl aber im Vergleich mit der fast völligen Immunität früherer Zeit. Nur bei ausreichender Erklärung dieser Tatsache ist die Heilung möglich, an welcher uns als Juden wie als Deutschen gelegen sein muß.

Und die Erklärung lautet: Es lag teilweise an der unnatürlichen Art, in welcher die hellenisierte Kultur der Umwelt in das Judentum eindrang, — teilweise am religionsfeindlichen Zuge der Zeit, — teilweise aber auch an schweren Erziehungsfehlern, die von seiten mancher Staaten und Parteien begangen wurden.

Wir haben gesehen: dem Judentum der Emanzipationszeit, wenigstens dem offiziellen Judentum, das die Schule und die religiöse Ansprache beherrschte, war der Subjektivismus der hellenisierten Kultur völlig fremd. Während die Juden im islamischen Spanien die Philosophie, die Medizin, die Dichtkunst der Araber genau kannten, beschränkten sich die geistigen und geistlichen Führer des damaligen Ghetto auf die Pflege der Bibel und namentlich des Talmud. Gewiß schöpften sie aus diesen jüdischen Quellen ein Lebensideal von hohem sittlich-religiösem Wert. Aber den Wertungen der Umwelt, der Idee einer freien, voraussetzungslosen Wissenschaft oder gar einer ästhetischen Lebensgestaltung standen sie völlig verständnislos gegenüber. Nun öffneten sich die Tore des Ghetto. Der Hellenismus, der in langsamen Wellenstößen in das christliche Europa eingeströmt war, durchbrach hier plötzlich die Dämme und flutete auf das unvorbereitete Ghetto ein. Die Wirkung war katastrophal, ähnlich wie sie in Rußland beim plötzlichen Einströmen moderner Ideen auf die Massen beobachtet wurde. Das Christentum hatte während der ersten Jahrhunderte der Neuzeit Muße gefunden, eine gewisse Synthese zwischen heidnischer Wissenschaft und biblischer Religion herzustellen und eine religiöse Kunst zu entfalten. Der jüdischen Jugend, die mit den Fragestellungen der neuen kritischen Philosophie an die eigene Religion herantrat oder gar das Leben in Familie und Synagoge an den Maßstäben eines — an Goethe und Beethoven geschulten — Schönheitsideals[22]) maß, hatten die Vertreter des Alten nichts entgegenzustellen als inständige Mahnungen oder gar verbitternde Bannflüche; denn die Gedankengänge aus mittelalterlichen Philosophen, die man etwa gegen Kant auszuspielen versuchte, erwiesen sich als ebenso unwirksam wie einst die Holzschilde der Germanen gegenüber Roms stahlgepanzerten Legionären.

Das wurde freilich anders. Wie Arminius nach Rom, so zogen jüdische Jünglinge auf Deutschlands Hochschulen und brachten ihr treu altjüdisch Herz zurück. Sie sahen ein, daß das Judentum, um den Geist der Aufklärung zu überwinden, denselben Weg gehen mußte, wie einst das

Christentum: eine Synthese schaffen zwischen den überkommenen Werten des Sittlichen und Heiligen und den neuen Werten des Wahren und des Schönen, eine wissenschaftliche Theologie und eine religiöse Kunst. Und die sehr wenigen, die trotz aller Feindschaft der radikalen Anhänger des Alten und der enthusiastischen Verehrer des Neuen und trotz mancher inneren Anfechtungen am Plane festhielten, gingen ihren Dornenweg mit wunderbarer Entschlossenheit; die neue „Wissenschaft des Judentums“ stellte nach modernen Methoden das Judentum dar in seiner geschichtlichen Wechselbeziehung zu den anderen Kulturen; die neue systematische Theologie zeigte, daß es die Anlegung der Maßstäbe des Wahren und des Guten nicht zu scheuen brauchte und nicht minder hohe Werte religiöser und sittlicher Art enthielt wie die Tochterreligion, die Männer der Praxis paßten die Form des Gottesdienstes den Wünschen einer neuzeitlich erzogenen Jugend an und leiteten durch Religionsschulen, religiöse Zeitschriften und volkstümliche Bücher den Strom der geschichtlichen und systematischen Erkenntnis, die die Forscher gewonnen, in die Herzen der heranwachsenden Generation. — So gewann man in aufopfernder Arbeit (von der freilich die wenigsten unserer Gegner etwas ahnen) die Plattform wieder, auf der einst das spanische Judentum gestanden hatte. Es wurde wieder ein Judentum möglich, das in all seinen Schattierungen durchaus kulturfreudig war und ganz naturgemäß unbeschadet der Treue zu der Überlieferung der Väter innige Durchdringung mit der besonderen Kultur des Landes, dessen Bürger der Jude geworden war, ermöglichte. Auf solcher Plattform hätte das Judentum unzweifelhaft dieselbe religiöse Kraft behaupten können wie einst in Spanien — wenn die Zeitströmungen der Umwelt gleich günstig gewesen wären wie vor 700 Jahren. In Wahrheit stieg aber seit jener Umstellung des Judentums die Welle der materialistischen Propaganda — ohne jede Spur jüdischen Einflusses — mächtig empor: 1841 erschien Feuerbachs „Wesen des Christentum“, 1855 Büchners „Kraft und Stoff“, Werke, die wahrlich auch in benachbarten christlichen Schützengräben Opfer genug gefordert haben. Es war daher der jüdischen Gemeinschaft, die mehr und mehr zu den Großstädten und zu den Pflanzstätten höherer Bildung hinströmte, kein wesentlich anderer Erfolg möglich als dem großstädtischen Protestantismus auch: hüben wie drüben werden viele der Religion untreu, hüben wie drüben bilden sich Parteien und Richtungen, hüben wie drüben kommt es zu Agendenstreit und Gemeindespaltung, — aber hüben wie drüben finden sich innerhalb jeder Richtung entschlossene Männer, die auf ihre Art den alten Glauben in der neuen Zeit zu erhalten suchen. Und wie in religiöser Hinsicht jeder Jude das Banner wählte, das seiner besonderen Veranlagung und seinen Bildungseinflüssen entsprach, so auch in politischer — da, wo man das Judentum der normalen Entwicklung überließ. Gewiß besteht in antisemitischen Köpfen das Vorurteil, der Jude stände überall innerhalb der radikalen politischen Parteien. Aber das ist grundfalsch.

Mit vollem Recht schreibt Brentano[23]), und zwar von seinem politischen Standpunkte aus mit Bedauern: „Wo die Juden in ihrem Besitz geschützt und ihre Gleichberechtigung mit den übrigen Gesellschaftsklassen anerkannt und ihnen damit die Laufbahn innerhalb der bestehenden Ordnung geöffnet worden ist, sind sie vermöge ihrer Besitzfreudigkeit, ihrer Zielstrebigkeit und ihrer Eitelkeit geborene Konservative." Brentano verweist auf zahlreiche konservative holländische und englische Staatsmänner jüdischer Abstammung und hätte auch an Luigi Luzzatto erinnern können; doch haben auch in Deutschland der nationalliberalen Partei und ihrer Nachfolgerin, der Deutschen Volkspartei, stets Männer jüdischen Blutes in großer Zahl ihren Stimmzettel gegeben: Lasker, Bamberger, Riesser haben zu ihren Führern gehört — wiewohl sich auch in diesen Kreisen nicht ganz selten antisemitische Strömungen geltend machten, die die Aufstellung jüdischer Kandidaten und dadurch die Mitarbeit von Juden an verantwortungsvoller Stelle erschwerten. Wenn indessen der Anteil der Juden an den regierungsfreundlichen Parteien nicht ebensogroß war wie etwa in England, so lag dies nicht zum mindesten an dem Verhalten der meisten Staaten zur jüdischen Religion, das ebensosehr verärgernd wirken wie den religiösen Radikalismus unter den Juden fördern mußte.

Nicht nur, daß kein Staat für die Ausbildung modern vorgebildeter Rabbiner und Religionslehrer Sorge trug: vielfach, vor allen Dingen in Preußen, gewährte man der Jugend nicht den Religionsunterricht, dessen sie ebenso gut bedurfte, wie die christliche; als ich 1893 das Gymnasium verließ, war an ihm seit kurzem wahlfreier jüdischer Religionsunterricht eingeführt, zu welchem ein Schulverein nicht nur den Lehrer stellen, sondern sogar das Klassenzimmer mieten mußte; begreiflicherweise befreiten sich von solchem wahlfreiem Unterricht gerade diejenigen, denen er am nötigsten gewesen wäre. Aber damit nicht genug. Nicht selten versuchte man den Einfluß der jüdischen Religion dadurch völlig auszuschalten, daß man diese ohne rechte religiöse Vorbildung in die akademischen Laufbahnen eingetretenen jungen Leute bei ihrer Meldung zu Staatsämtern vor die Wahl zwischen dem Verzicht auf das Amt und der Taufe stellte. „So gemein und schädlich der Übertritt vom Judentum zum Christentum aus egoistischen Gründen ist, die mit dem Glauben nichts zu tun haben" — ich zitiere wörtlich einen Gelehrten[24]), der die Judentaufe aus Überzeugung mit allen Mitteln zu fördern sucht —, der Staat scheute sich nicht auf solche „schädliche Gemeinheit" hohe Prämien zu setzen und fand für das, was Mommsen administrative Prellerei nannte, nicht selten Beifall innerhalb der Rechtsparteien. War es ein Wunder, wenn sich in so manchem jüdischen Herzen ein leidenschaftlicher Groll entwickelte — nicht gegen den Staat, auch nicht gegen die Idee des Konservatismus, wohl aber gegen einen solchen Konservatismus, wie er ihm hier entgegentrat? Und wenn in Rußland von Staatswegen der Jude in Ansiedlungsrayons gequetscht wurde, in denen ihm kein Atem

möglich war, wenn gegen jüdische Knaben, gegen jüdische junge Mädchen die Schändlichkeiten gutgeheißen wurden, die oben (S. 14) gestreift wurden, — mußten da nicht den Geknechteten und Geächteten die revolutionären Parteien als die einzigen erscheinen, die nicht nur ihr Interesse, sondern auch die Sache der Gerechtigkeit vertraten?

Gewiß ist es in Deutschland zu derartigen Ausschreitungen nicht gekommen; wir glauben nicht, daß ernsthafte konservative Politiker sie gebilligt haben würden; wir erkennen ausdrücklich und dankbar an, daß es auch innerhalb der konservativen Parteien stets Männer gegeben hat, wie etwa den neuerdings verstorbenen Prof. H. L. Strack, die dazu beigetragen haben, das Judentum vor den allergröbsten Verunglimpfungen zu schützen. Dennoch waren das Ausnahmen. Die Haltung der Konservativen war im allgemeinen dem Judentum nicht günstig. Für die meisten von ihnen hatte das Wort Jude immer noch den verächtlichen Beiklang, den vergangene Jahrhunderte der Engherzigkeit (den Verächtern, nicht den Verachteten zur Schande) ihm gegeben haben. Und konnte man sich wundern, wenn ein Jude nicht die „Kreuzzeitung" hielt, um immer wieder durch sie an die Minderwertigkeit seines Blutes und seines Glaubens erinnert zu werden? War es nicht begreiflich, daß er nur solche Zeitungen dulden wollte, die seine Rechte und seine Ehre als Jude anerkannten? Nicht den Konservatismus bekämpft der Jude, nicht den politischen und gewiß nicht den religiösen; es ist keineswegs selten vorgekommen, daß Juden einem vorurteilsfreien Zentrumsabgeordneten ihre Stimme gegeben und Wahlhilfe geleistet haben; **wohl aber muß er einen solchen Konservatismus bekämpfen, der sich nicht vollkommen auf den Standpunkt der Emanzipation zu stellen vermag.** Welche Folgen sich aber hieraus ergaben, wie notwendig insbesondere die Lektüre der liberalen politischen Literatur zu voller Aneignung der Ideologie der Linksparteien führen, wie leicht bei stark erregbaren Naturen der Haß gegen die „Reaktion" ins äußerste Extrem des Radikalismus hineintreiben konnte, das alles liegt auf der Hand.

Ich sage das nicht, um die konservative Partei und die ihr nahestehenden Kreise anzuklagen. Noch jede bevorrechtigte Schicht hat sich dem Aufstieg der minderberechtigten widersetzt, von den Tagen der Patrizier und Plebejer bis zur Gegenwart. Was ich tadle, ist nur der Widersinn, daß man Unkraut sät und Blumen erwartet. Tut man alles zur Bekämpfung der Autorität der Religion bei den Juden, so kann man keine frommen Juden erwarten. Und drängt man sie aus den konservativen Parteien heraus, so kann man sich wahrlich nicht wundern, daß sie da Platz nehmen, wo sie lieber gesehen werden.

Man versucht freilich vielfach, den Sozialismus als eine spezifisch jüdische Bewegung abzutun; und wir prüfen auch diese Ansicht, so wenig wir etwa dazu neigen möchten, in dem Sozialismus, dem wir

persönlich fernstehen, eine zersetzende Bewegung zu erblicken oder gar junge Idealisten, die sich im Gegensatz zu ihrem wirtschaftlichen Interesse und fast immer im Widerspruch zu ihrer Familie der Arbeiterbewegung anschließen, mit Schiebern und Schlemmern in einem Atem zu nennen. Es handelt sich auch hier gar nicht um die Wertung einer Richtung, sondern um die Frage ihrer Beziehung zum Judentum. Auch hier wird zunächst der Anteil der Juden (auch wenn das Wort von christlichen Judenstämmlingen gebraucht werden darf) an der deutschen und russischen Bewegung oft überschätzt. Die beiden Liebknecht z. B. waren rassenreine Arier; und die Begründer des russischen Anarchismus: Bjelinski, A. Herzen (Sohn eines russischen Großgrundbesitzers und einer Deutschen), Tschernischewski, Bakunin, Njetschajew sind Nichtjuden gewesen[25]). Gewiß soll nicht verkannt werden, daß ein starker sozialer Zug durch die jüdische Religion geht, von den Reden der Propheten bis zu den Talmudisten, die Noahs Taube reden lassen: „Besser ein bittres Ölblatt, in Freiheit gepflückt, als alle Leckerbissen von deiner Hand." Und gewiß ist der Jude, der selbst das Unrecht am eigenen Leibe spürte, stets ein begeisterter Vorkämpfer gegen alle Unterdrückung gewesen. Aber das Streben nach sozialer Gerechtigkeit ist doch aus der prophetischen Predigt und auch der staatsrechtlichen Spekulation längst vor der Emanzipation auch in nichtjüdische Kreise eingedrungen; Friedrich Naumann hat die sozialen Ideen, für die er sich mit Recht auf Jesaja berief, bei dem ganz gewiß nicht verjudeten — Stöcker gelernt! Was die sozialistische Bewegung von der bürgerlich-sozialen grundsätzlich unterscheidet, sind teils volkswirtschaftliche Vorstellungen, die mit Judentum nichts zu tun haben, teils, wie bei Marx, der Unterbau der materialistischen Geschichtsauffassung, der der Bibel schnurstracks zuwiderläuft. Und macht man den Juden für den „internationalen Zug" der Sozialdemokratie verantwortlich, so ist ja gewiß interessant, daß unseren Gegnern auch solche „Juden", die sich von ihrer jüdischen Gemeinschaft losgesagt haben, als international gelten; hält man aber den Blick auf die Gesamtheit gerichtet, so ergibt sich, daß die Juden mit derselben gewiß überraschenden Schnelligkeit, mit der sie sich in Wissenschaft und Kunst der Umwelt eingelebt haben, sich in ihrer weit überwiegenden Mehrheit auch das Staatsgefühl ihrer Länder zu eigen gemacht haben: die jüdischen Staatsmänner, die (leider fast nur außerhalb Deutschlands) in verantwortungsvolle Ämter berufen wurden, haben dem Interesse ihres Vaterlandes treu gedient (unter den Männern, die 1871 den Widerstand Frankreichs organisierten, waren Gambetta, Favre, Crémieux, Simon jüdischer Abkunft); und während Juden sich bei der Abstimmung in Oberschlesien in einer Weise für ihre deutsche Heimat einsetzten, für die der polnische Jude stark genug zu büßen hat, sind unter den Verrätern, die Rheinland und Pfalz an Frankreich ausliefern wollten,

fast keine Juden gewesen. Aber auch die Sozialdemokraten jüdischen Blutes sind keineswegs schlechtweg international gewesen; der Sozialismus eines so einflußreichen Mannes wie *Lassalle* war durchaus *national* gefärbt; unter den ersten Sozialdemokraten, die als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen eilten, hat sich der Jude Ludwig *Frank* befunden. Und der internationale Zusammenhang der Sozialisten beruht schon deshalb nicht auf der Beteiligung der Juden, weil höchst bedeutende Landesgruppen, wie die *englische* und die *belgische*, *jüdische Mitglieder kaum aufzuweisen* haben. Soweit eine stärkere Neigung der Juden zum Sozialismus besteht, als man wegen ihrer sozialen Schichtung und ihres „Klasseninteresses" erwarten sollte, erweist sich wiederum die unfreundliche Haltung der konservativen Parteien als wichtiger Beweggrund.

In dieser Tatsache, daß der deutsche Jude im Gegensatz etwa zum englischen seine Partei und seine Zeitung nicht aus rein politischen Rücksichten wählen kann, sondern vor allem auch an die Stellung dieser Partei zur Judenfrage denken muß, liegt eine *außerordentlich tiefe Verwicklung*. Denn hier muß allerdings das *Böse fortzeugend Böses* gebären. Das Mißtrauen der Konservativen drängt den Juden in die radikalen Parteien — und die radikalen Äußerungen eines Mannes wie Eisner, der allerdings nicht die geringste innere Beziehung zum Judentum besaß, schütten Öl in die glimmende Glut alter Vorurteile. Insofern liegt freilich auf *beiden Seiten* eine gewisse Schuld, also nicht auf Seiten des Judentums, wohl aber auf Seiten *gewisser sogenannter* — meist fälschlich sogenannter — „*Juden*", die durch ihr Verhalten dem Judentum sicher geschadet (woran den Herren schwerlich etwas lag) und der Sache der Partei, der sie als Träger eines jüdischen Namens dienten, nicht immer genützt haben. Gerade in den letzten Jahren ist hier auf beiden Seiten unberechenbarer Schaden gestiftet worden, und es kommt alles darauf an, zum mindesten zu verhindern, daß hüben und drüben der Brand weitergreift. Denn ganz gleichviel, welcher Partei einer angehört: es ist ein durchaus ungesunder Zustand, daß einer die Partei seines Vertrauens nicht ausschließlich nach deren allgemeinem politischen Programm bestimmt.

Nun ist aber freilich die unfreundliche Stellung mancher Staaten zur jüdischen Religion zum Teil bestimmt worden durch eine Hoffnung, die gar nicht nur in konservativen Kreisen vorwaltete: die Hoffnung, eine *Lösung* der *Judenfrage* durch *Auflösung des Judentums* herbeiführen zu können. Man ist indessen diesen Methoden gegenüber offenbar neuerdings etwas kritisch geworden. Es hat sich gezeigt, daß man verhältnismäßig selten den festen Glauben an die neue Religion einpflanzen, aber sehr oft die sittliche Wirkung der alten erschüttern konnte und dadurch Verwesungsprozesse hervorrief, unter

deren Folgen dann die Umwelt zu leiden hatte. So konnten denn auf einem Kongreß für innere Mission folgende Worte gesprochen werden[26]: „Andere werden an die Judenmission erinnern und sagen, jetzt, wo unsere christlichen Besieger unserer sonstigen Missionsarbeit die Wege im wesentlichen verlegen, sei die Stunde der Judenmission gekommen. Gelingt es, die Juden mit ihrem praktischen Verstand und ihrer Tatkraft für die Sache des Christentums zu gewinnen, dann besäßen wir einen geschickten Bundesgenossen in dem Kampf um unsere Volksseele. Aber wer sagt uns, daß die große Stunde der Judenmission — natürlich sollen wir sie weiter betreiben — geschlagen hat? Sie hat freilich ihre Arbeit zäh und nicht ohne Erfolg im stillen getrieben, aber man hat nicht den Eindruck, als wenn jetzt gerade, wo doch im ganzen die Besten den Trieb haben, sich auf die Wurzeln ihrer Eigenart zu besinnen, diese Erfolge sich in durchschlagender Weise mehren würden.“

Besinnung auf die Wurzeln der Eigenart — ich verstehe es vollkommen, wenn ein Redner an solcher Stelle die Konsequenzen nicht voll ziehen kann noch will, die sich aus diesem Grundsatz ergeben. Dennoch danke ich dem Redner für diese Worte. Sie sind gesprochen von einem Mann, der von jüdischem Wesen und den Werten der jüdischen Religion nicht die leiseste Ahnung hat, aber offenbar zu gerecht ist, um ein Zerstörungswerk, das er bei der eigenen Religion nicht wünscht, an der fremden vorzunehmen, und auch zu klug, um zu glauben, daß man geschichtlichen Sinn durch die Unterstützung der Geschichtslosigkeit fördert. Wüßte er, was ein bewußter Jude an seinem Sederabend, an seinem Versöhnungstag erlebt (ein Mann wie Rudolf Otto hat es anscheinend durchaus nachempfunden), wie da das Herz aufbebt in tief empfundener Verbindung mit Gott und einer jahrtausendelangen Märtyrergeschichte, wahrlich, er sähe mit uns ein, wieviel besser und — frömmer es wäre, man setzte die Kraft, die die Judenmission entfaltet, lieber an die innere Mission, also an den Aufbau und Ausbau der eigenen Pflanzung, statt an die Zerstörung und Verwüstung derjenigen des Nachbars.

Solche Besinnung auf die Wurzeln unserer Eigenart, wie auch wir sie durchaus mit dem christlichen Redner fordern, verwehrt uns wahrlich nicht das Zurückgreifen auf diejenigen Wurzeln unserer Geistigkeit, die uns erst seit 3—4 Generationen zugänglich gemacht worden sind: auf den Idealismus der deutschen Philosophie, der uns allen von Juden wie Cohen und von Christen wie Natorp näher gebracht worden ist, — auf deutsche Kunst, an deren Deutung Juden wie Gundolf mit Antisemiten wie Chamberlain um die Wette arbeiten. Wir wissen sehr wohl, daß die eigentümlich jüdischen Kulturelemente, die wir von unseren Vätern empfangen haben, einer Ergänzung nach der wissenschaftlichen und künstlerischen Seite ebenso fähig wie bedürftig sind, und denken nicht daran, in die Einseitigkeiten des Ghetto zurückzufallen. Das

könnten wir nicht, auch wenn wir wollten, — und das wollten wir nicht, auch wenn wir könnten. Aber allerdings lehrt uns die Besinnung auf die jüdische Eigenart, diejenigen religiösen und sittlichen Werte als die unseren zu pflegen, die einst unsere Propheten und Psalmisten der Welt verkündet haben, und für die unsere frommen Väter und Mütter in den Tod gegangen sind. In solcher Besinnung auf die Wurzeln unserer Kraft führen wir den Kampf gegen die Zersetzung — **nicht obwohl, sondern weil wir nicht nur Deutsche, sondern auch Juden sind.**

Gemeinsam haben Juden und Christen im Schützengraben gelegen, gemeinsam mit dem Stimmzettel in der Hand deutsches Land den Fängen des weißen Adlers entrissen. Gemeinsam stehen sie auch im Kampf gegen den zersetzenden Geist. Denn eine gewissenlose, gemütlose und pietätlose Lebensgestaltung bedroht nicht die Unterscheidungslehren christlichen und jüdischen Wesens, sondern die gemeinsamen Grundlagen des religiösen und des wissenschaftlichen Idealismus. Daher gilt es in diesem Kampfe nicht, die Ideale der einen Gemeinschaft an denen der andern zu messen, sondern die Werte, die beiden vorschweben, zum Gemeingut aller ihrer Angehörigen zu machen. Die Aufgabe ist schwer genug, derart, daß eine Zersplitterung der Kräfte wahrlich zu vermeiden ist. Gelingt sie aber, so steht es ganz gewiß besser um unser armes Vaterland und auch um die Menschheit. Denn schließlich hat doch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts recht in ihrer allgemeinen Überzeugung, für die Moses Mendelssohn den Ausdruck fand: „In welcher glückseligen Welt würden wir leben, wenn alle Menschen die Wahrheiten annähmen und übten, die die besten Christen und die besten Juden gemeinsam haben!"

Anmerkungen

Zu S. 4:

1) Vgl. zuletzt Strack und Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch I 354. Das folgende Zitat stammt aus der Broschüre des Theologen Prolsch, Altes Testament und Judentum, Leipzig 1921, S. 26.

Zu S. 5:

2) Doch setzt sich die ausgezeichnete Schrift von Erik Nölting, Das „zersetzende" Judentum, Berlin (Schwetschke & Sohn) 1924, insbesondere mit den Vorwürfen von Blüber und Spengler gegen den jüdischen Geist auseinander.

Zu S. 7:

3) Das Hauptstück des täglichen Gebetes, das sog. Achtzehngebet, übersetzte Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi II⁴ 539 ff. Dort ist auch die Literatur verzeichnet: das Hauptwerk (Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung) erscheint demnächst in neuer Auflage. Einige Gebete bearbeitete auch W. Stärk in Lietzmanns Kleinen Texten für Vorlesungen. Einzelne Stücke hat Otto in den neuen Auflagen seiner Schrift „Das Heilige" wiedergegeben: vgl. ⁸37: „Ungewöhnlich reich an numinosem Hymnus und Gebet ist die Liturgie des Jom Kippur, des großen Versöhnungstages der Juden" (folgen Proben; ebenso S. 238). — Auch Heiler handelt häufig vom Judentum in seinem Buche über das Gebet (s. das Register unter Judentum, und namentlich S. 445 und 474), häufig unter Anführung von Proben. Da von antisemitischer Seite die Unwahrheit verbreitet wird, die Juden verhinderten eine Uebersetzung des Talmud, sei auf das Verzeichnis der Talmudübersetzungen bei H. L. Strack, Einl. in Talmud und Midrasch ⁵154 ff. (vgl. auch S. IV des Vorworts!) verwiesen.

Zu S. 8:

4) Sifra zu Lev. 19,18 („du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst"): „Rabbi Akiba sagte: das ist ein großer allgemeiner Grundsatz der Thora. Ben Assai sagte: (der Vers Gen. 5,1): „dies ist das Buch der Geschichte Adams; da Gott den Menschen erschuf, machte er ihn im Ebenbilde Gottes" ist noch ein größerer allgemeiner Grundsatz. Zur Erläuterung vgl. Bacher, Agada der Tannaiten I² 417. Der Ausspruch wird häufiger zitiert (Bacher a. a. O.); an den Parallelstellen wird hinzugefügt: „sage nicht: weil ich verachtet wurde, soll auch mein Nächster verachtet werden; Rabbi Tanchuma sagte: Wenn du so tust, wisse, wen du verachtest: den, den Gott in seinem Ebenbilde geschaffen hat." Vgl. auch übernächste Anmerkung.

5) T. b. Sanhedrin 105a.

6) Pirge Aboth (= „Sprüche der Väter") III 18. Uebrigens ist diese ganze Spruchsammlung für die Kenntnis der rabbinischen Ethik belehrend; sie ist zuletzt bearbeitet von H. L. Strack, Die Sprüche der Väter (Text, Uebersetzung und Anmerkungen). ⁴ Leipzig 1915.

7) Reinhold Seeberg, Antisemitismus, Judentum und Kirche, Berlin-Dahlem, Wichernverlag, 1922 (inzwischen in einer Sammlung von Abhandlungen des Vf. nochmals erschienen) S. 20. Ich setze mich mit dieser Schrift deshalb eingehender auseinander, weil sie im Gegensatz zu sehr vielen antisemitischen Veröffentlichungen von Verantwortungsgefühl und dem Streben nach gerechter Beurteilung getragen ist, aber objektiv dem Judentum nicht gerecht wird.

Zu S. 10:

8) Predigtprobleme S. 65. — Uebrigens erkennt auch Tröltsch (Logos VI 28) an, daß das Christentum die Richtung der Weltbejahung seiner Wurzelung im hebräischen Prophetismus verdankt"; Baumgarten, Politik und Moral 64, 75 f., hebt hervor, daß die Staatslehre der Reformatoren mehr am Alten als am Neuen Testament orientiert ist.

Zu S. 11:

9) Moses Heß, einer der sehr wenigen Anarchisten, denen das Judentum etwas bedeutete, war Zionist und erstrebte keine jüdische Weltherrschaft, sondern ein jüdisches Palästina.

Zu S. 12:

10) Antisemitismus, Judentum und Kirche. S. 20.

Zu S. 15:

11) In den Nummern vom 28. November, 3. und 8. Dezember 1923. Verwiesen ist dort auf Steiger, Katholizismus und Judentum, wo weiteres Material zu finden ist.

Anmerkungen

Zu S. 16:

12) Altes Testament und Judentum. S. 30.

13) Angeführt aus Rohlings „Antichrist" bei Lazarus, Treu und frei (1894). S. 87.

Zu S. 18:

14) Vergl. Pöhlmann, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus im Altertum. Bei den „philosophisch gebildeten Historikern" (Ende des Abs.) denke ich namentlich an Poseidonios; der im nächsten Absatz genannte unreligiöse Stoiker (übrigens der erste wissenschaftliche Vertreter des Pazifismus) ist Panaitios; bezüglich beider darf ich vielleicht auf mein Buch „Poseidonios', metaphysische Schriften I" (1921) verweisen.

Zu S. 19:

15) Daß Mommsen selbst das Wort nicht in abfälligem Sinn verstanden wissen wollte, zeigen folgende Sätze aus seiner Schrift: „Auch ein Wort über unser Judentum", die ich bei Philippsohn, Gesammelte Abhandlungen II (1911) 336 angeführt finde: „Ohne Zweifel sind die Juden, wie einst im römischen Staat ein Element der Dekomposition, so in Deutschland ein Element der Dekomposition der Stämme. . . . Ein gewisses Abschleifen der Stämme aneinander ist durch die Verhältnisse unbedingt geboten . . . Daß die Juden in dieser Richtung seit Generationen wirksam eingreifen, halte ich keineswegs für ein Unglück und bin überhaupt der Ansicht, daß die Vorsehung weit besser als Herr Stöcker begriffen hat, warum dem germanischen Metall für seine Ausgestaltung einige Prozent Israel beizusetzen waren".

Zu S. 20:

16) Mission und Ausbreitung des Christentums (1902) 7.

17) Literatur bei Ueberweg-Baumgartner § 34. Zum Ende des Abs.: den Einfluß des Parsismus auf den einzigen jüdischen Zweifler des Mittelalters, dessen Namen wir kennen (Chajaweih aus Balch, 9. Jahrhundert), hat Poznanski, Hagoren VII 112 ff. nachgewiesen; über die Kritik der „Barahima" an der Offenbarungslehre, vgl. Schahrastani, Religionsparteien, II 355 der deutschen Uebersetzung.

Zu S. 22:

18) Vgl. Jellinek, Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, Leipzig 1895.

19) Die Juden und das Wirtschaftsleben 1911.

20) Judentum und Kapitalismus, wiederabgedruckt in: „Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte", 1923: 428, 489. Außer den von ihm angeführten Abhandlungen ist auf die Arbeit des Rabbiners Dr. M. Hoffmann zu verweisen (Judentum und Kapitalismus, Berlin 1912) mit dem Brentano in der Beurteilung des jüdischen Wirtschaftsideals zusammentrifft: zu dem im Text folgenden ist auch Heiel, Das amtliche Zinsverbot, Herder 1907 (wertvolles Material aus dem alten Orient!) und F. Hauck, Die Stellung des Urchristentums zu Arbeit und Geld behandelt auch das nachexilische Judentum) zu vergleichen.

Zu S. 24:

21) Antisemitismus, Judentum und Kirche. S. 20.

Zu S. 26:

22) Die Gerechtigkeit erfordert freilich hinzuzufügen, daß die Vertreter des Neuen den ästhetischen Werten des alten Gottesdienstes nicht immer gerecht wurden. Die Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler hat doch gelehrt, welchen Wert man auch im Ghetto auf künstlerisch ausgestattete Ritualgegenstände legte; und so verdienstlich die „Regelung" des Gottesdienstes, insbesondere die Einführung des Gemeindegesangs, war, so entfalteten — und entfalten im Osten noch heute — die Vorbeter alter Art, die Erfinder der Kolnidremelodie, ein musikalisches Können, wie es von konservatorisch gebildeten Kantoren nicht immer erreicht wird.

Zu S. 27:

23) Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte 447,2.

Zu S. 28:

24) Procksch, Altes Testament und Judentum 31.

Zu S. 30:

25) Vgl. das reiche Material bei Dimitri Bulaschow, Bolschewismus und Judentum (Berlin 1923) 50 ff. Auch der Nachweis ist interessant, daß das jüdische Bürgertum in Rußland zumeist der demokratischen Partei angehört, das Proletariat den gemäßigten Sozialisten, die von den Bolschewisten blutig verfolgt werden.

Zu S. 31:

26) Seeberg a. a. O. S. 23.

